



# SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer  
April 2020

**Dem Wolf auf der Spur:  
Er lässt die Schweiz nicht kalt**

**Wie weiter in Sachen E-Voting?  
Der Bundeskanzler im Interview**

**Leysin, das Schweizer Bergdorf, in dem  
die meisten keinen Schweizer Pass haben**







**Schweiz.**  
mit Bahn, Bus und Schiff.

Die schönste Art  
die Schweiz zu erleben.



Bernina Express beim Lago Bianco, Graubünden

**Einfach schön, einfach bequem:** Mit Bahn, Bus und Schiff reisen Sie unbeschwert an alle Orte der Schweiz. Dank dem dichtesten Verkehrsnetz der Welt. [MySwitzerland.com/swisstravelsystem](https://www.myswitzerland.com/swisstravelsystem)



# Wie halten wir es mit dem Wolf?

- 4 Briefkasten
- 6 **Schwerpunkt**  
Der Wolf ist zurück – und er dürfte in der Schweiz bleiben
- 10 **Politik**  
SVP-Initiative stellt das Verhältnis Schweiz–EU gründlich auf die Probe  
Simonetta Sommaruga, die gärtenliebende Bundespräsidentin  
Herr Bundeskanzler, wie weiter?  
Walter Thurnherr über E-Voting
- Nachrichten aus Ihrer Region
- 16 **Reportage**  
Wie Leysin mit all seinen Einwohnern ohne Schweizer Pass lebt
- 22 **Gesellschaft**  
Eine Sprachkrise? Immer weniger Schulkinder verstehen, was sie lesen
- 23 **Schweizer Zahlen**
- 24 **ASO-Informationen**
- 26 **news.admin.ch**
- 28 **Gesehen**  
Die autogerechte Stadt erobert Lebensraum zurück: Baden
- 30 **Gelesen/Gehört**
- 31 **Herausgepickt/Nachrichten**



Rotkäppchen fragt: «Grossmutter, was hast du für ein entsetzlich grosses Maul?» Der als Grossmutter verkleidete Wolf antwortet: «Dass ich dich besser fressen kann!» Er hechtet aus dem Bett, verschlingt das arme Rotkäppchen, legt sich wieder ins Bett und beginnt laut zu schnarchen. Wir kennen sie alle, die Gruselgeschichte fürs Vorschulalter. Sie lehrt die Jüngsten das Fürchten: Traue nie einem Wolf.

Das Märchen hat diesen Mai in der Schweiz grosse Aktualität: Die Schweizerinnen und Schweizer, die den Wolf zumeist nur als mysteriöses Fabelwesen kennen, müssen an der Urne entscheiden, wie sie es denn mit diesem Wildtier halten. Sie stimmen übers Jagdgesetz ab und entscheiden dabei, ob das in die Schweizer Alpen und den Jura zurückgekehrte Wildtier wie bisher möglichst stark geschützt werden soll oder ob man Wölfe, die ja durchaus auch Nutztiere reissen, künftig sogar präventiv soll abschiessen dürfen.

Rotkäppchen spielt bei dieser Abstimmung im Hintergrund mit: Letztlich ist es nämlich ein von schönen und schaurigen Projektionen genährtes Kräfteressen, ein sehr emotionales Plebiszit in Sachen Naturverständnis. Hier tierliebende Städterinnen und Städter, die den Wolf mythologisch als Symbol für die wildromantische Wildheit der Natur verklären. Da schafzuchtende Berglerinnen und Bergler, die im Wolf bloss die Bestie sehen, eine raubtierfreie Schweiz fordern und sich von den Städtern entmündigt fühlen. Es droht der Schweiz ein neuerlicher Stadt-Land-Riss.

Den realen Wolf wird das Abstimmungsergebnis kaum kümmern. Er erobert im Alpenraum und im Jura nach und nach Lebensraum zurück. Er wird das unabhängig von den Ja's und Neins auf den Stimmzetteln weiter tun. Hoffentlich wird er das weiter tun! Mitten in der verstörenden Biodiversitätskrise, dem Artensterben, das auch in der Schweiz immer offensichtlicher wird, steht der Wolf nämlich auch für das Prinzip Hoffnung: Ein Verschwundener, ein Ausgerotteter, ist wieder da. Wir folgen ab Seite 6 seinen Spuren.

Gar nicht in der mythenbeladenen Märchenwelt angesiedelt ist das Kernthema der sogenannten «Begrenzungsinitiative», über die das Volk ebenfalls am 17. Mai entscheiden wird. Es ist eine Initiative mit Krallen und Biss: Bei einem Ja zu diesem von der SVP eingereichten Begehren müsste die Schweiz das Abkommen mit der EU über die Personenfreizügigkeit aufkündigen (siehe Seite 10). Die Folgen wären weitreichend, insbesondere auch für die rund 460 000 in einem EU-Land lebenden Auslandschweizerinnen und -schweizer, die in besonderem Mass auf gute Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU angewiesen sind.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

# 98. Auslandschweizer-Kongress in Lugano



Vom 21.-23. August 2020 findet der 98. Auslandschweizer-Kongress in Lugano statt.

Weitere Informationen finden Sie in diesem Heft auf Seite 25 und auf unserer Webseite [www.aso-kongress.ch](http://www.aso-kongress.ch).

Foto © Milo Zaneccchia / Lugano Tourismus

SwissCommunity-Partner:

Schweiz Tourismus.



Swiss Travel System.



SWI swissinfo.ch

Suche in der Schweiz  
**Mehrfamilien-Liegenschaft**  
Sofortige Barauszahlung  
Angebote an  
[ruthmeier4711@gmail.com](mailto:ruthmeier4711@gmail.com)  
Tel. 0041 (0) 78 790 47 11

## Setzen Sie ein Zeichen für eine ganze Generation!

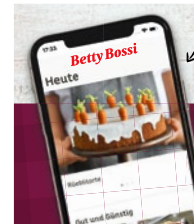


Der Ratgeber der Auslandschweizer-Organisation bietet Ihnen wertvolle Informationen zum Thema Nachlassplanung.



Internationale Kranken- und Reiseversicherung und erstklassigen Service für Reisende, Expatriates und mobile Mitarbeiter.

T: +41 43 399 89 89  
E: [info@asn.ch](mailto:info@asn.ch)  
W: [www.asn.ch](http://www.asn.ch)



Jetzt die kostenlose Rezepte-App von Betty Bossi herunterladen!

Betty Bossi



**ALPADIA**  
LANGUAGE  
SCHOOLS  
from Kaplan International Languages

Rufnummer +41 (0) 21 621 88 88  
[www.alpadia.com](http://www.alpadia.com)

### Sprach-Sommerncamps nach hohen Schweizer Qualitätsstandards

Lernen Sie Englisch, Französisch oder Deutsch in der Schweiz  
Weitere Top-Ziele in Frankreich, England, Deutschland, USA und Kanada

Um unseren Studenten einen rundum gelungenen Aufenthalt zu garantieren, bieten wir eine perfekte Verbindung aus hochwertigem Sprachunterricht und einem vielseitigen außerschulischen Programm mit zahlreichen spannenden Aktivitäten.





## Mit Schweizer Pass in Hitlers Todeslagern



Ich wurde während des Zweiten Weltkriegs geboren und erinnere mich, dass mein Genfer Onkel aus einem KZ zurückkam. Ich weiss nicht, warum er dorthin geschickt wurde, er lebte damals mit seiner Familie in Frankreich. Es wurde nie darüber gesprochen. Im Geschichtsunterricht behandelten wir zuhauf Schweizer Schlachten und europäische Schlachten mit Schweizer Söldnern, kaum aber die Nazis – eine Schande! Ich finde es wichtig, dass heute darüber gesprochen wird, in einer Zeit, in der Rechtsextremismus sich in Europa und darüber hinaus wieder ausbreitet. Danke für diesen Artikel! Ich hoffe, dass die Regierung nach den Bemühungen von Bundesrätin Sommaruga zur Anerkennung der Auswirkungen des Holocausts auf Schweizer Bürger den Bau einer Gedenkstätte unterstützt – sie soll stets an die Schande dieses dunklen Kapitels unserer Geschichte erinnern. JOELLE MANN, OXFORD, GROSSBRITANNIEN

Das ist eine grossartige journalistische Arbeit. Sicherlich hätte sie schon viel früher gemacht werden sollen. Aber vor dem Hintergrund der vielen ausländerfeindlichen und antisemitischen Aktivitäten in so vielen Ländern ist es wichtig, die Geschichte überhaupt öffentlich zu machen. Bei der Umsetzung der Idee des digitalen Mahnmales könnte sich die Schweizer Regierung ja anschliessen und sich finanziell beteiligen. Vielleicht fällt es dann ja auch leichter, sich für das Geschehene zu entschuldigen. MARTIN SCHLATTER-ROGGENKAMP, NIEDERLANDE

Vielen Dank für diesen Beitrag. Die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit darf niemals enden. SWEN RUHNKE, HAMBURG, DEUTSCHLAND

Ein grossartiger Artikel! Als Kind der 80er wusste ich das nicht. Aber besser aus der Vergangenheit lernen, als Schuldige suchen. Ich hoffe, die Geschichte dieses dunklen Kapitels bleibt stets in Erinnerung und wird weitererzählt, damit seine Opfer und Helden nicht vergessen werden. SOFIE RYTZ, SCHOTTLAND


Aufs Risiko hin, eine Tirade vom Stapel zu lassen: Es ist an der Zeit, die Seite im Geschichtsbuch umzublättern. Keiner stellt die Verbrechen an Mitmenschen in Deutschland von 1933–1945 in Frage. Seit 1945 sind 75 Jahre vergangen. Die Nazi-Keule, welche zwischenzeitlich schon in dritter Generation über deutschen Kindergärten und Klassenzimmer geschwungen wird, erzeugt nicht Verständnis, sondern einen Minderwertigkeitskomplex und gehört – wie andere Kriegsbeile – vergraben. PETER FÄSSLER, VIENTIANE, LAOS

Heute sagt man oft: Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen. Die Annahme, dass jeder zum Gutmenschen wird, nur weil er etwas über vergangene Gräueltaten lernt, ist lächerlich, einfach nur Quatsch! In den USA gehen schwarze und weisse Kinder zusammen zur Schule und kennen die Geschichte nicht. Sie werden Freunde, spielen miteinander und kümmern sich nicht um die Hautfarbe – oder sind sich deren nicht einmal bewusst. Dann erfahren sie im Unterricht von der Sklaverei und der Misshandlung ihrer Urgrosseltern, und so lernen sie, entrüstet und nachtragend zu werden. CHRISTOPHER EGLI, DEVON, USA

Vielen Dank für diesen grossartigen Beitrag! Auch wenn wir nicht aus unseren Fehlern in der Vergangenheit lernen, müssen wir doch immer wieder daran erinnert werden. Eine Art digitale Gedenkstätte zu schaffen wäre eine starke und schöne Idee! CRYSTINA WYLER, VIRGINIA, USA

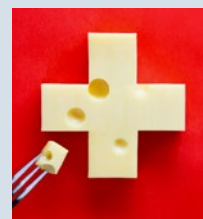
**In eigener Sache:**

**Max Spring**



Die besten Pressezeichnungen des Jahres 2019: Das zeigte von Dezember bis Februar die Ausstellung «Gezeichnet 2019» im Museum für Kommunikation in Bern. Mitten unter den herausragenden Werken der 50 führenden Schweizer Cartoonisten: das von Max Spring geschaffene Cover der Wahlausgabe der «Schweizer Revue» (6/2019). Und: In den Besprechungen der Schweizer Medien der Ausstellung «Gezeichnet 2019» war Springs augenzwinkernde Kommentierung des grünen Wahlerfolgs eines der besonders oft ins Bild gerückten Beispiele. (MUL)

## Die Kunst des Übersetzens



Geschrieben werden die meisten Texte der «Schweizer Revue» in deutscher oder französischer Sprache. Doch unterbreitet werden sie der Leserschaft letztendlich in vier Sprachen. Kurz: Ohne die sorgsame Übertragung unserer Texte durch die Übersetzungsagentur SwissGlobal wäre die «Revue» nicht, was sie ist. Nun hat SwissGlobal über die Eigenheiten des Schweizerdeutschen und des Englischen sinniert. Gerne machen wir die beiden aufschlussreichen und anregenden Sprachbetrachtungen unserer Leserschaft online zugänglich.

Sprachbetrachtung zum Schweizerdeutschen: [ogy.de/helvetismen](http://ogy.de/helvetismen)  
Sprachbetrachtung zum Englischen: [ogy.de/the-uk-us-divide](http://ogy.de/the-uk-us-divide)





## Er kam, um zu bleiben

Vor 25 Jahren wanderten die ersten Wölfe wieder in die Schweiz ein. Inzwischen streifen rund 80 Wölfe durch die Alpen und den Jura. Ihre Zahl nimmt rasch zu. Doch nun steht das geschützte Wildtier erneut unter Druck.

THEODORA PETER

1995 betraten Wölfe im unwegsamen Berggebiet an der Schweizer Südgrenze erstmals wieder helvetischen Boden. Die jungen Wolfsmännchen waren von ihren heimischen Rudeln in den französisch-italienischen Alpen Richtung Norden abgewandert, um neue Territorien zu erschliessen. Später wanderten auch Weibchen nach und sorgten für den Nachwuchs. Ende 2019 wurden in den Kantonen Graubünden, Tessin, Wallis und Waadt ins-

gesamt rund 80 Wölfe respektive acht Rudel nachgewiesen. Geht das Wachstum ungebremst weiter, könnten in zehn Jahren bis 300 Wölfe umherstreifen. Damit wäre der ökologisch mögliche Lebensraum in der Schweiz ausgeschöpft. Auf den rund 20 000 Quadratkilometern Alpenraum und Jurabogen finden theoretisch 60 Rudel mit je fünf bis sechs Tieren Raum zum Leben. Um den Artenschutz langfristig zu sichern, seien rund 20 Rudel erforderlich, sagt Reinhard Schnidrig,

Chef der Sektion Wildtiere und Wald-biodiversität im Bundesamt für Umwelt (Bafu) im Interview mit der «Revue» (Seite 9).

Während über 120 Jahren war das Raubtier in der Schweiz gar nicht willkommen. Nach jahrhundertelanger Verfolgung wurde der letzte einheimische Wolf 1872 im Tessin abgeschossen. Fortan war der *Canis Lupus* hierzulande nur noch in Gefangenschaft gern gesehen. Als 1874 der Basler Zoo den Betrieb aufnahm, zählte der Wolf





Dem Naturfotografen Peter A. Dettling gelang im August 2006 in der Surselva dieses Bild eines frei lebenden Wolfs, eines der ersten, das nicht aus einer Fotofalle stammt.

zu den grössten Attraktionen im Raubtierhaus – neben Luchs, Dachs und Fuchs. Das Basler Wolfsgehege wird inzwischen anders genutzt: Cleopatra und Cäsar, die letzten Mitglieder des alten Wolfsrudels, sind letzten Sommer durch Einschläfern von ihren Altersleiden erlöst worden. Während der Basler Zoo künftig ganz auf Wölfe verzichtet, lässt sich das Wildtier in mehreren Schweizer Wildpärken bewundern.

## Zwischen Begeisterung und Abscheu

In freier Wildbahn hingegen ist der scheue Wolf für den Menschen nur schwer zu Gesicht zu bekommen. Dem Naturfotografen Peter A. Dettling gelang 2006 in der Surselva eines der

ersten Bilder eines frei lebenden Wolfs in der Schweiz. Der heute 48-jährige Auslandschweizer lebt seit 2002 mehrheitlich in Kanada und beobachtete dort während Jahren das soziale Verhalten von Wolfsfamilien im Banff-Nationalpark. Als 2012 am Calanda-Massiv die Existenz des ersten Schweizer Rudels nachgewiesen wurde, kehrte Dettling erneut nach Graubünden zurück, um die Entwicklung der Calanda-Wölfe zu dokumentieren. Der Wolfsbegeisterte setzt sich mit Vorträgen, Exkursionen und Büchern (siehe Kasten) für das «missverstandene Wesen» des Wolfs ein. Dieser sei zu Unrecht während Jahrhunderten als blutrünstiger Jäger verunglimpft worden. Dabei gehe vergessen, dass der Wolf als Stammvater des Hundes «unser ältester Verbündeter ist, der wesentlich zur Entwicklung der Menschheit beigetragen hat» argumentiert Dettling.

Wenig Begeisterung über den Rückkehrer herrscht hingegen bei Schafzüchtern und Nutztierhaltern, deren Tiere von Wölfen gerissen wurden. Seinem natürlichen Instinkt folgend, reisst der Wolf Beute, wann immer sich eine günstige Gelegenheit bietet – ein durchaus sinnvolles Verhalten in der Natur, wo der Jagderfolg nicht gesichert ist. Das führt aber auch

dazu, dass flüchtende Schafe wiederholt den Tötungsinstinkt des Wolfs auslösen, was zu «Massakern» auf Schafweiden führte und fassungslose Bauern hinterliess. Seit viele Schafzüchter ihre Herden besser schützen, sind die Schäden geringer und die empörten Rufe nach einer erneuten Ausrottung des Wolfs leiser geworden.

## Abschüsse bereits heute erlaubt

Insgesamt rissen Wölfe zwischen 1999 und 2018 rund 3700 Nutztiere, wie aus einer Statistik von KORA hervorgeht. KORA, die Stiftung für Raubtierökologie und Wildtiermanagement, überwacht im Auftrag des Bundes die Entwicklung der Raubtierpopulation und ihre Auswirkungen. Geschädigte Bauern erhalten von Bund und Kantonen Geld für vom Wolf gerissene Nutztiere. In Zukunft sollen Schäden aber nur noch bezahlt werden, wenn die Tierhalter ihre Herden angemessen schützen: zum Beispiel mit elektrischen Zäunen und speziell ausgebildeten Hunden, welche die Schafherden auf den Alpen bewachen und gegen den Wolf verteidigen. Der Bund subventioniert diese Herdenschutzmassnahmen mit jährlich rund drei Millionen Franken. Zum behördlichen «Wolfsmanagement» gehört auch, dass der



Ein Herdenschutzhund der Rasse Maremmano Abruzzese bewacht Schafe auf einer Alp in Graubünden.

Foto Peter A. Dettling,  
www.TerraMagica.ca



**Wolfsbeobachter auf Spurensuche im Wallis. Bild aus dem Film «Die Rückkehr der Wölfe» von Thomas Horat.**

Beutegreifer getötet werden kann, wenn er zu viel Schaden anrichtet: In der Regel ist die rote Linie überschritten, wenn ein Wolf mehr als 25 Schafe gerissen hat. Die Behörden erteilten seit dem Jahr 2000 insgesamt 23 Abschussbewilligungen, davon konnten zehn ausgeführt werden. In den anderen Fällen machten sich die Wölfe rechtzeitig aus dem Staub, bevor die Wildhüter sie ins Fadenkreuz nehmen konnten. Rund 20 Wölfe kamen auf andere Weise ums Leben: Sie wurden auf der Strasse von Autos erfasst, gerieten unter den Zug oder wurden illegal abgeschossen. Stirbt der Wolf eines natürlichen Todes, wird er kaum

gefunden und erscheint deshalb in keiner Statistik.

## Abstimmen übers Jagdgesetz

Die steigende Zahl der Wölfe hat Politiker aus den betroffenen Bergkantonen auf den Plan gerufen. Bereits 2015 beauftragte das Parlament den Bundesrat mit einer Lockerung des Artenschutzes, damit der Wolfsbestand reguliert werden kann, bevor grosse Konflikte entstehen. Am 17. Mai stimmt nun das Volk über eine umstrittene Änderung des eidgenössischen Jagdgesetzes ab. Es erlaubt den Behörden, Wölfe zur Regulierung des Bestandes abzuschliessen, bevor sie Schaden angerichtet haben. Hinter dem Gesetz stehen die bürgerlichen Parteien, der Bauernverband und die Jäger. Aus ihrer Sicht sind Abschüsse ein unverzichtbares Instrument, um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen.

Gegen solche «Wolfsabschüsse auf Vorrat» wehren sich jedoch die Natur- und Tierschutzverbände. Sie sehen in

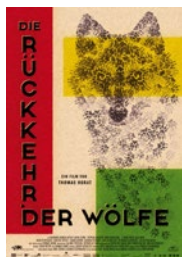
der Vorlage ein fatales Signal zur Schwächung des Artenschutzes. In-nerter kurzer Zeit brachten sie die für eine Volksabstimmung nötigen 50 000 Unterschriften zusammen. Die Verbände wehren sich auch dagegen, dass Wölfe gemäss dem neuen Gesetz selbst in Jagdbanngebieten abgeschossen werden dürften. Aus ihrer Sicht sollten die Schutzgebiete auch für Wölfe ein Rückzugsort bleiben.

## Schutzstatus des Wolfs auf dem Prüfstand

Laut den Bundesbehörden ist die geplante Lockerung des Wolfsschutzes mit der sogenannten Berner Konvention vereinbar. Das internationale Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wild lebenden Pflanzen und Tieren und ihrer natürlichen Lebensräume wurde 1979 in Bern abgeschlossen. Die Konvention lasse Wolfsabschüsse ausdrücklich zu, bevor grosser Schaden eintreffe, hält das Bafu fest. Noch hängig ist ein 2018 deponierter Antrag der Schweiz, den Wolf im Rahmen der Konvention von «streng geschützt» auf «geschützt» herabzustufen. Der Ständige Ausschuss der Berner Konvention lehnte 2006 einen gleichlautenden Antrag der Schweiz ab. Bevor eine neue Entscheidung über den Schutzstatus fällt, wollen die EU-Länder zuerst den Bestand der Wölfe in ganz Europa erheben. Resultate liegen noch nicht vor.

Das Thema Wolf bewegt die Gemüter, und das mythosbeladene Wildtier lässt niemanden kalt. Bereits im eidgenössischen Parlament sorgte das Jagdgesetz für eine emotionale Debatte. Dabei warfen Bergler den Flachländern vor, den Wolf zu romantisieren und der betroffenen Bergbevölkerung vorzuschreiben, wie sie mit dem Wildtier umzugehen habe. Dieser Stadt-Land-Graben droht beim Urnengang vom 17. Mai erneut aufzureissen. Doch wie das Volksverdikt auch ausfällt: Der Wolf ist da. Und er wird bleiben.

## Der Wolf in Film und Buch



Im 2019 erschienenen Dokumentarfilm «Die Rückkehr der Wölfe» beleuchtet der Schweizer Filmemacher Thomas Horat das Ringen um den richtigen Umgang mit dem Wolf. Dabei blickte Horat über die Schweizer Grenze hinaus und machte sich während dreier Jahre auch auf Spurensuche in Österreich, Deutschland, Polen, Bulgarien und den USA.

Der Filmemacher befragte Schaf- und Alpherinnen, Wolfsexperten – unter ihnen Reinhard Schnidrig – und Wissenschaftlerinnen zu Fakten und Mythen rund um das Wildtier, das die Meinungen spaltet. Der sehenswerte Film zeigt die Faszination Wolf ohne Verklärung. «Die Rückkehr der Wölfe» ist ab Herbst als DVD oder Video-on-Demand erhältlich.

Vorschau auf den Film (mit deutschen Untertiteln):

[ogy.de/trailer-wolf](http://ogy.de/trailer-wolf);

Vorschau auf den Film (mit englischen Untertiteln):

[ogy.de/wolf-trailer](http://ogy.de/wolf-trailer)



Nicht nur auf der Leinwand, sondern auch in Buchform erobert der Wolf Terrain. In seinem neusten Buch «Wolfsodyssee» dokumentiert der schweiz-kanadische Naturfotograf Peter A. Dettling seine langjährige Suche nach dem Wesen des Wolfes. Die Faszination für das Tier lässt ihn

nicht mehr los, seit er 2005 in Kanada erstmals zehn wild lebenden Wölfen gegenüberstand.

Das Buch verwebt Biografie, Naturgeschichte, Verhaltensforschung und Abenteuerreise. «Wolfsmensch» Dettling will damit Verständnis und Empathie für einen unserer «ältesten Verbündeten» wecken. Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen, darunter die in dieser Ausgabe der «Schweizer Revue» verwendeten Wolfsbilder.

Wolfsodyssee. Peter A. Dettling.

Werd & Weber Verlag (2019), 350 Seiten,

CHF 39.–. Nur in deutscher Sprache erhältlich.



# «Wölfe müssen spüren, dass der Mensch nicht nur harmlos ist»

Um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen, brauche es eine Regulierung des Wolfsbestandes, sagt Reinhard Schnidrig. Der oberste Wildhüter der Schweiz plädiert für einen nüchternen Blick auf ein Wildtier, das oft entweder verteufelt oder idealisiert wird.

INTERVIEW: THEODORA PETER

## Wie viel Wölfe erträgt die kleinräumige Schweiz?

Reinhard Schnidrig: Die Zahl der Wölfe ist weniger entscheidend. Wichtig ist, dass die Wölfe ihre natürliche Scheu bewahren. Platz hätte es in den Schweizer Alpen und im Jura für rund 60 Rudel mit 300 Tieren. Das ist die ökologische Kapazitätsgrenze. Die untere Grenze liegt beim Artenschutz: Um den Wolf über mehrere Generationen zu erhalten, braucht es rund 20 Rudel. Wir müssen das Wachstum aber steuern, um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf zu ermöglichen.

## Werden wir die Präsenz des Wolfs eines Tages nicht einfach wieder als normal empfinden?

In den letzten 20 Jahren hat sich eine gewisse Toleranz entwickelt. Am Anfang führte jeder einzelne Wolf zu Diskussionen. Das hat sich zum Glück gelegt. Tatsache ist: Der Wolf ist da, und er wird bleiben. Aber die örtliche Bevölkerung wird es nicht akzeptieren, dass ein Wolf am helllichten Tag durch ein Dorf spaziert. Der Wolf gehört in den Wald und in die Berge. Er soll den Lebensraum des Menschen und seiner Nutztiere respektieren. Das Wolfsmanagement sowie das neue Jagdgesetz tragen dazu bei, Konflikte zu vermeiden.

## Wie gefährlich ist der Wolf für den Menschen?

Der Wolf ist nicht grundsätzlich gefährlich für den Menschen. Im Alpenraum ist es in jüngerer Zeit nie zu Angriffen auf Menschen gekommen. Mitteleuropäische Wölfe haben aufgrund der Verfolgung während Jahrhunderten gelernt, den Menschen zu meiden. Der Wolf lernt aber sehr schnell, wenn ihm keine Gefahr mehr droht. Dann nähert er sich immer mehr dem Siedlungsraum an. Ziel des Wolfsmanagements ist es, die natürliche Scheu des Wolfs zu erhalten. Ein Rudel muss spüren, dass der Mensch nicht nur harmlos ist.

## Lässt sich das Verhalten des Wolfs überhaupt steuern?

Beim Wolfsmanagement ist geschicktes Tun und Lassen gefragt. Handeln muss man zum Beispiel dann, wenn Wölfe lernen, Herdenschutzmassnahmen zu umgehen. Dann

muss man verhindern, dass die Wölfe dieses Verhalten perfektionieren. Wenn Wildhüter am Ort des Schadens einen Jungwolf aus dem Rudel erlegen, dann lernen die Elterntiere, Menschen zu meiden und Herdenschutzmassnahmen zu respektieren. Die Erfahrung mit solchen Abschüssen zeigt, dass der Lerneffekt wirkt. So liess sich ein Rudel nicht mehr blicken, nachdem die Wildhüter einen Jungwolf erlegt hatten.

## Kann man die Regulierung des Wolfsbestandes nicht der Natur überlassen?

In den weiten Wäldern Alaskas ist das möglich, in der dicht besiedelten und genutzten Schweiz nicht. Wenn wir nichts tun und das revidierte Jagdgesetz abgelehnt wird, haben die Kantone kein Instrument, um den wachsenden Wolfsbestand vorausschauend zu steuern. Es mag herzlos erscheinen, einen Jungwolf abzuschliessen. Aber Mitleid mit dem Einzeltier hilft nicht weiter, wenn es darum geht, im Interesse des Artenschutzes eine Population langfristig zu erhalten.

## Der Wolf wird oft entweder idealisiert oder verteufelt. Weshalb?

Der Wolf ist weder eine Bestie noch eignet er sich zur Verklärung. Er ist ein sehr anpassungsfähiges und hoch lernfähiges Wildtier, das wie der Mensch in Familienverbänden lebt. Naturvölker verehrten den Wolf. Erst im Mittelalter entwickelte sich der Wolf zum Feindbild, weil er die Nutztiere der Bevölkerung angriff. Obwohl Wölfe keine Menschen töteten, machten sie sich auf den Schlachtfeldern des Mittelalters über Leichenteile her. Der Mythos des «bösen Wolfs» fand schliesslich auch Eingang in Märchen wie «Rotkäppchen».

Zur Person: Reinhard Schnidrig leitet die Sektion Wildtiere und Biodiversität im Bundesamt für Umwelt (Bafu). Mit dem Wolf beschäftigt er sich seit bald 25 Jahren. In der Schweiz ist er noch keinem frei lebenden Wolf begegnet, in Alaska und in der Mongolei hingegen schon.





## Showdown zu den Bilateralen

Soll die Schweiz die Personenfreizügigkeit mit der Europäischen Union (EU) aufgeben? Dies verlangt die SVP mit einer Initiative, über die am 17. Mai abgestimmt wird. Das Volksverdict wird zum Grundsatzentscheid zum künftigen Verhältnis der Schweiz mit Europa.

Händeschütteln zwischen EU-Kommissar Johannes Hahn (links) und Bundesrat Ignazio Cassis am WEF in Davos. Cassis' Lesart des Treffens: Die EU zeige Verständnis für die abwartende Haltung der Schweizer Regierung.

Foto: Keystone



THEODORA PETER

Mit der Volksinitiative «Für eine massvolle Zuwanderung» will die SVP erreichen, dass die Schweiz die Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländer eigenständig regelt. Dies sei «für jedes unabhängige und wirtschaftlich erfolgreiche Land eine Selbstverständlichkeit», schreibt die Volkspartei. Die «massive» Einwanderung verdränge Einheimische vom Arbeitsmarkt, verknappe den Lebensraum und belaste die Sozialversicherungen.

Eine Annahme der Initiative hätte zur Folge, dass die Schweiz das bilaterale Abkommen über die Personenfreizügigkeit mit der EU entweder neu verhandeln oder kündigen muss. Bei einem Wegfall der Personenfreizügigkeit verlören rund 450 Millionen EU-Bürgerinnen und Bürger das Recht, in der Schweiz eine Stelle und eine Wohnung zu suchen. Umgekehrt würde dies aber auch Schweizerinnen und Schweizer treffen, die in einem EU-Land arbeiten wollen.

Die SVP lancierte 2018 die Initiative als Reaktion auf die aus ihrer Sicht nicht umgesetzte «Masseneinwande-

rungsinitiative». Diese war im Februar 2014 vom Stimmvolk mit 50,3 Prozent Ja angenommen worden und verlangte die Festlegung von Höchstgrenzen und Kontingenten. Das Parlament tat sich in der Folge schwer mit einer buchstabengetreuen Umsetzung, weil die verlangte Begrenzung der Zuwanderung rechtlich nicht mit den Bilateralen Verträgen vereinbar ist. Schliesslich beschloss das Parlament lediglich eine Stellenmelde- und Interviewpflicht der Unternehmen zugunsten inländischer Arbeitnehmer. Die SVP warf dem Parlament deshalb einen «Verfassungsbruch» vor.

### Die europäische Gretchenfrage

Damals wie heute stellt sich die Gretchenfrage: Wie hat es die Schweiz mit der EU? Sowohl in den Jahren 2000 wie 2009 hatte sich das Stimmvolk jeweils deutlich hinter die bilateralen Abkommen mit der EU gestellt. Mit ihrem erneuten Angriff auf die Personenfreizügigkeit steht die SVP politisch isoliert da. Alle anderen Parteien sowie die Wirt-



schaftsverbände warnen eindringlich vor der «Kündigungsinitiative». Aus ihrer Sicht würde eine Annahme den bilateralen Weg als Ganzes gefährden. Dies wegen der sogenannten «Guillotine-Klausel»: Sie sieht vor, dass alle sieben bilateralen Abkommen ihre Gültigkeit verlieren, wenn nur ein Abkommen nicht verlängert oder gekündigt wird.

Laut Economiesuisse-Direktorin Monika Rühl hat der Brexit klar gezeigt, dass für die EU die Teilnahme am europäischen Binnenmarkt untrennbar mit der Personenfreizügigkeit verbunden sei. Ein offener Zugang zum europäischen Markt ist für die Schweizer Wirtschaft essenziell: 50 Prozent der Exporte gehen in den EU-Raum.

## Funkstille beim Rahmenabkommen

Die Schweiz muss ihre Beziehung zur EU aber ohnehin neu regeln. Seit nunmehr fünfzehn Monaten liegt der Entwurf eines institutionellen Rahmenabkommens auf dem Tisch, das die bisherigen bilateralen Abkommen ablösen soll. Darin sind mehrere Punkte nach wie vor umstritten, namentlich beim Lohnschutz, den staatlichen Beihilfen und bei der Unionsbürgerrichtlinie (siehe auch «Schweizer Revue» 5/2019). Seit dem letzten Sommer suchen Bund, Kantone und Sozialpartner hinter verschlossenen Türen nach Lösungsvorschlägen.

Der Bundesrat will nun den Volksentscheid vom 17. Mai abwarten, bevor er sich zu den offenen Punkten des Rahmenabkommens äussert. Anfang Jahr traf sich die Landesregierung in Davos am Weltwirtschaftsforum WEF mit EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und dem für die Schweiz zuständigen EU-Kommissar Johannes Hahn. Dieser habe Verständnis für das Abwarten gezeigt, sagte Bundesrat Ignazio Cassis (FDP) nach dem Treffen. Von Seiten der EU gebe es keine «Deadline» für den Abschluss der Gespräche, sagte Cassis. Trotzdem sei klar: «Nach dem 17. Mai müssen wir vorwärtsmachen.»

Die Zeit drängt insbesondere für die Medizintechnik-Branche. Sie könnte bereits Ende Mai den hürdenfreien Zugang zum EU-Markt verlieren. Denn solange das Rahmenabkommen auf Eis liegt, will die EU das Abkommen über die gegenseitige Anerkennung von Konformitätsbewertungen nicht aktualisieren. Was technisch tönt, verursacht im Geschäftsalltag handfeste Komplikationen und teuren Mehraufwand. Weil die Schweiz nur noch wie ein Drittstaat behandelt wird, müssen die Medtechfirmen ihre Produkte in der EU zertifizieren lassen. Der Wirtschaftsverband Economiesuisse drängt den Bundesrat deshalb, das Rahmenabkommen möglichst rasch zu unterzeichnen.

## Alle Abstimmungen vom 17. Mai im Überblick

### Volksinitiative «Für eine massvolle Zuwanderung»:

Die Schweiz soll die Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern wieder eigenständig regeln. Dies fordert die SVP mit ihrer Begrenzungsinitiative. Bei einem Ja müsste die Schweiz das bilaterale Abkommen mit der EU über die Personenfreizügigkeit aufkündigen. Die Wirtschaftsverbände und alle übrigen Parteien warnen vor «schweren Konsequenzen» (siehe Text links).

### Revision des Jagdgesetzes:

Der Schutz der Wölfe und anderer Tierarten soll gelockert werden. Damit wird aus Sicht von Bundesrat und Parlament «massvolle» Regulierung des Tierbestandes ermöglicht. Wölfe sollen auch abgeschossen werden dürfen, ohne dass sie Schaden angerichtet haben. Das geht den Natur- und Tierschutzverbänden zu weit. Sie bekämpfen die aus ihrer Sicht «missratene» Vorlage (siehe Artikel zum Wolf ab Seite 6).

### Änderung des Gesetzes über die direkte Bundessteuer:

Der allgemeine Kinderabzug bei der Bundessteuer soll von 6500 auf 10 000 Franken erhöht werden. Dagegen wehrt sich die SP: Aus ihrer Sicht profitieren ausschliesslich Gutverdienende vom «Steuerbonus für reiche Eltern». Familien mit tieferem Einkommen bringe der Abzug nichts, da Niedrigverdiener nebst den Kantons- und Gemeindesteuern kaum direkte Bundessteuer zahlen.

## Die Resultate des Urnengangs vom 9. Februar

### Nein zur Volksinitiative «Mehr bezahlbare Wohnungen»:

Mit 57,1 Prozent Nein lehnte das Schweizer Stimmvolk die Initiative des Mieterinnen- und Mieterverbandes ab. Dieser wollte den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Schweiz stärken. Aus Sicht des Bundesrates und der bürgerlichen Parteien genügt die geltende Wohnbauförderung. Hingegen wird ein Fonds aufgestockt, der gemeinnützigen Bauträgern zinsgünstige Darlehen gewährt. Mehr zum Thema: siehe «Revue» 6/2019.

### Ja zum Verbot der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung:

Mit 63,1 Prozent Ja nahm das Schweizer Stimmvolk eine Änderung des Strafgesetzes und des Militärstrafgesetzes an. Damit wird nebst der rassistischen auch die homophobe Hetze künftig strafbar. Die Gegner aus christlich-konservativen Kreisen befürchteten eine Einschränkung der Meinungsäusserungsfreiheit. Mehr zum Thema: siehe «Revue» 6/2019.



# Sommaruga ist in ihrem Gärtchen angekommen

Simonetta Sommaruga, die neue Bundespräsidentin der Schweiz, wirkt seit ihrem Wechsel ins Umwelt-, Verkehrs- und Energie-departement wie befreit. Die SP-Magistratin hat die Klima- und Umweltpolitik ganz oben auf ihre Prioritätenliste gesetzt.

STEFAN BÜHLER

In ihrem Garten ist Simonetta Sommaruga mit Vorliebe barfuss unterwegs: Das haben die Journalisten der «Schweizer Illustrierten» erstaunt festgestellt, als die SP-Bundesrätin sie im Sommer 2012 bei ihr zu Hause in der Nähe von Bern empfing. Sommaruga erklärte ihre Gartenblumen, pflückte Salat und präsentierte ihre Sträucher und Obstbäume: Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Weichseln, Cassis. Der Artikel war nicht eine Homestory, wie sie für die «Schweizer Illustrierte» typisch sind, sondern vielmehr die Gartengeschichte über eine naturverbundene Magistratin, die stolz darauf ist, dass in ihrem Pflanzplatz die Bienen den Ton angeben.

Allerdings war Sommaruga damals Justizministerin. Ein Amt, das mit Gartenbau und der Liebe zur Natur denkbar wenig zu tun hat – so wenig wie mit Sommaruga selbst. Die ausgebildete Konzertpianistin, die gegen ihren Wunsch das Justizdepartement zugeteilt erhielt, hatte nach der Wahl in den Bundesrat 2010 zunächst wenig Anknüpfungspunkte zu ihrem neuen Arbeitsfeld. Immerhin: Mit der Lohngleichheit, dem besseren Schutz von Frauen vor Gewalt und der «Ehe für alle» konnte sie Themen vortreiben, die ihr auch persönlich wichtig sind.

Führt man sich aber vor Augen, dass sie als linke Politikerin hauptsächlich damit befasst war, etwa das Asylrecht zu verschärfen oder die Ausschaffung straffälliger Ausländer zu organisieren, ist es nicht gewagt zu behaupten: Das Justizdepartement war für Sommaruga weniger eine Her-

zensangelegenheit denn eine Pflichtübung. Acht Jahre musste sie hier ausharren, so lange gab es für sie keine Gelegenheit für einen Departementswechsel. Bis zum Rücktritt von CVP-Bundesrätin Doris Leuthard, als auf den 1. Januar 2019 endlich das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) frei wurde. Diesmal konnten ihr die Kollegen nicht mehr vor dem Glück stehen: Sommaruga griff zu.

## Zurück zu den politischen Wurzeln

Es war eine Befreiung. Das war Sommaruga schon anzusehen, als sie nach der Zuteilung der Departemente vor die Medien trat: Sie strahlte, als wäre sie gerade frisch gewählt worden. Sie kehre nun zu ihren politischen Wurzeln zurück, erklärte die neue UVEK-Vorsteherin: Schon als Nationalrätin und später als Berner Ständerätin sei sie jeweils Mitglied der Umweltkommission gewesen und habe die entsprechenden Themen auch als Bundesrätin stets eng verfolgt. Im UVEK würden die Weichen gestellt, «die entscheidend sind für unsere Kinder und Grosskinder», erklärte sie. Sommaruga sprühte förmlich vor Tatendrang.

Und so legte sie los: Bereits im ersten Jahr hat sie den Bundesrat davon überzeugt, dass die Schweiz bis im Jahr 2050 klimaneutral sein soll, die Kohlendioxid-Bilanz dereinst also null betragen soll. Sie gewann eine Mehrheit für eine Flugticket-Abgabe. Und sie setzte unter anderem durch, dass Bundesangestellte künftig auf Reisen ins nahe Ausland möglichst den Zug nehmen und nicht das Flug-

zeug. Bei ihrem Start auf dem neuen Posten spielten Sommaruga freilich auch die Umstände in die Hände: Ende 2018, kurz bevor sie ins UVEK wechselte, lancierten Jugendliche auch in der Schweiz Schulstreiks für das Klima. Sie organisierten Kundgebungen und demonstrierten mit der Schwedin Greta Thunberg am World Economic Forum (WEF) in Davos.

## Bundesrat ohne Grüne

Nach ihrem Erfolg an den Wahlen 2019 forderte die Grüne Partei umgehend einen Sitz in der siebenköpfigen Landesregierung, dem Bundesrat. Dieser ist nach einer Konsensformel zusammengesetzt, die auf die angemessene Einbindung der stärksten Parteien abzielt. Die Grünen monierten, besonders die FDP sei mit ihren zwei Sitzen arithmetisch betrachtet übervertreten. In der Tat spielen die Grünen mit ihrem Wähleranteil von 13,2 Prozent bei den Nationalratswahlen nun in der gleichen Liga wie die FDP (15,1 Prozent) und die CVP (11,4 Prozent). Die bürgerlichen Parteien konterten, ein einmaliges Ergebnis sei noch kein Grund für die Anpassung der «Zauberformel» (derzeit: SVP 2 Sitze, FDP 2 Sitze, SP 2 Sitze, CVP 1 Sitz). Die Bundesratswahl vom 11. Dezember 2019 wurde schliesslich zu einem primär als Misstrauensvotum gedachten rot-grünen Angriff auf den Sitz von FDP-Bundesrat Ignazio Cassis. Cassis wurde denn auch mit dem schlechtesten Ergebnis wiedergewählt. Die Resultate: Viola Amherd, CVP, 218 Stimmen; Alain Berset, SP, 214; Ueli Maurer, SVP, 213; Simonetta Sommaruga, Bundespräsidentin, SP, 192; Guy Parmelin, SVP, 191; Karin Keller-Suter, FDP, 169; Ignazio Cassis, FDP, 145. (MUL)





**Die rote Politikerin im üppigen Grün ihres Gartens: In politischer Hinsicht sind für Simonetta Sommaruga beide Farben prägend.**

Archivfoto: Charly Hug

Später wurde der Klimaschutz zum beherrschenden Thema im eidgenössischen Wahljahr. Sommaruga, die notabene als Ständerätin schon 2006 den Bundesrat zum Handeln in der Klimapolitik aufgefordert hatte, wusste das geschickt zu nutzen: Bald lud sie junge Aktivistinnen und Aktivistinnen zu sich ins Büro ein. Und im September, als Zehntausende in Bern für einen konsequenten Klimaschutz demonstrierten, lief die Umweltministerin mit – auch als Wahlkämpferin für ihre Partei.

### Umgekrempelte Prioritätenliste

Doch bei den Wahlen errangen dann die Grünen einen historischen Sieg, die SP musste Verluste hinnehmen. Deshalb sind nun die Erwartungen der Genossen an ihre Bundesrätin

hoch: Sie soll das grüne Aushängeschild der Partei werden. Das dürfte sich auf die Führung des Departements auswirken: Leuthard, die Christlichdemokratin, legte ihr Augenmerk vorab auf die Infrastruktur; sie sorgte für die langfristige Finanzierung von Strasse und Bahn. Unter ihr wurde die zweite Röhre für den Gotthard-Strassentunnel beschlossen. Das Bundesamt für Umwelt hingegen fristete eher ein Schattendasein, das meist nur im Zusammenhang mit Wolf und Bär in die Schlagzeilen geriet. Sommaruga hingegen profiliert sich jetzt schon viel stärker als Umweltministerin. In der Energie- und Verkehrspolitik geht es für sie nicht bloss um Infrastrukturen und Versorgungssicherheit, sondern mindestens so sehr um die Klimapolitik. Sie redet in der Landwirtschaftspolitik mit, beim Schutz

des Trinkwassers, dem Einsatz von Pflanzen- und Insektengiften. Der Schutz der Artenvielfalt steht weit oben auf ihrer Prioritätenliste. Und so nutzt sie auch ihre Funktion als Bundespräsidentin in diesem Jahr. Am WEF in Davos richtete sie im Januar einen dramatischen Appell für mehr Klimaschutz an die Elite aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft: «The world is on fire», rief Sommaruga in den Saal. Dazu zeigte sie einen Film über das Bienensterben und den Verlust der Biodiversität. Kein Zweifel: Umweltministerin Sommaruga kämpft mit Überzeugung – damit die Wildbienen auch in Zukunft summen. Nicht nur daheim in ihrem Garten.

---

STEFAN BÜHLER IST INLANDSREDAKTOR  
DER «NZZ AM SONNTAG»



## «E-Voting und E-Banking sind nicht vergleichbar»

Seit dem vergangenen Sommer ruht die elektronische Stimmabgabe in der Schweiz, was viele Auslandsschweizerinnen und -schweizer enttäuscht. Bundeskanzler Walter Thurnherr über Stimmungsschwankungen, demokratische Prozesse und sein Motto: Sicherheit vor Tempo.

INTERVIEW: MARC LETTAU, SUSANNE WENGER

**«Schweizer Revue»:** Herr Thurnherr, wie halten Sie es persönlich: Verpassen Sie je einen Abstimmungstermin?

Walter Thurnherr: Ich habe, soweit ich mich erinnere, noch keinen Termin verpasst und stimme jeweils brieflich ab, weil das schnell geht und sehr praktisch ist – wenn man nicht sehbehindert ist oder im Ausland lebt.

**Wenn in der Schweiz die Wahlbeteiligung um einen Drittel einbräche: Wäre das für Sie ein Grund zur Besorgnis?**

Die Wahlbeteiligung liegt schon heute unter fünfzig Prozent. Das bedeutet, dass etwa ein Viertel der Bevölkerung über alles entscheidet. Ich finde schon das bedenklich.

**Aber genau dies, ein markanter Rückgang, ist bei den Nationalratswahlen 2019 passiert: Die Wahlbeteiligung der im Ausland lebenden Stimmberechtigten brach zum Teil stark ein.**

Nur kennen wir in diesem Fall vermutlich die Ursache: Der elektronische Stimmkanal fehlte. Das könnte man wieder ändern. Schlimmer fände ich es, wenn nicht klar wäre, warum die Stimmberechtigten das Interesse an Wahlen oder Abstimmungen verlieren.

**Wegen des derzeit fehlenden elektronischen Stimmkanals häufen sich in der Redaktion der «Schweizer Revue» die Zuschriften enttäuschter Auslandschweizerinnen und -schweizer. Verstehen Sie diese Reaktionen?**

Ja, klar. Vor allem von jenen, die vorher Zugang zum «Vote électronique» hatten und sich daran gewöhnt hatten. Ärgerlich ist es besonders für Personen, die nur kurz im Ausland leben und später in die Schweiz zurückkehren – weil sie von dem, was entschieden wird, direkt betroffen sein werden.

**Das E-Voting ruht derzeit in der Schweiz. Ist es nicht vielmehr klinisch tot?**

Ruhen heisst nicht klinisch tot. Aber auch nicht: Übermorgen sind wir soweit. Es ist noch nicht klar, wie es weitergeht. Das hängt von verschiedenen Faktoren ab. E-Voting-Gegner sammeln Unterschriften für eine Volksinitiative, die ein Moratorium fordert. Im Parlament sind verschiedene Vorstösse hängig. Auch wird sich zeigen, ob wir einen Betreiber haben, der ein sicheres System bereitstellt.



Walter Thurnherr zu seiner Gemütslage in Sachen E-Voting: «Nun, ich bin Stimmungsschwankungen unterworfen.» Fotos Danielle Liniger

**Sind Sie denn optimistisch?**

Nun, ich bin Stimmungsschwankungen unterworfen. Noch vor vier Jahren wurde im Ständerat eine Motion nur knapp abgelehnt, die verlangte, dass der Bund die Kantone zwingt, bis zu den Wahlen 2019 E-Voting anzubieten. Wir sagten schon damals «Sicherheit vor Tempo» und erinnerten an die Autonomie der Kantone. Später, in der Vernehmlassung



zu E-Voting, äusserten sich fast alle Kantone dafür, aber die Parteien grossmehrheitlich dagegen. Dann kam der Versuch der Post, ein vollständig verifizierbares E-Voting-System einzuführen. Er offenbarte mehrere schwere, zum Teil peinliche Fehler und bewog die Post, ihr System vorerst zurückzuziehen. Und es hat ein genereller Sinneswandel stattgefunden.

#### **Inwiefern?**

Noch vor fünfzehn Jahren hiess es, das Internet ist eine sehr gute Sache für die Demokratien und schlecht für die Diktaturen. Heute sieht man es eher umgekehrt. All die erwähnten Punkte führten dazu, dass man heute sagt: Macht bloss keinen Unsinn. Aber ich bin sicher, wenn wir mal zwei, drei Kantone mit einem vollständig verifizierbaren System hätten, dann würde man sich in den Nachbarkantonen sofort fragen: Warum können die das und wir nicht? Vieles ist so entstanden in der Schweiz.

**Die Signale aus Bundesbern zum E-Voting sind widersprüchlich. Einerseits haben Sie als Bundeskanzler den Auftrag, bis Ende Jahr einen neuen E-Voting-Versuchsbetrieb zu konzipieren, gemeinsam mit den Kantonen. Andererseits wächst der Druck aus dem Parlament, E-Voting aufzugeben. Von welcher Marschrichtung sollen denn nun die Schweizerin in Sydney oder der Schweizer in Ouagadougou ausgehen?**

Wenn sie gut informiert sind, wissen die Schweizerin in Sydney und der Schweizer in Ouagadougou, wie es hierzulande läuft. Die politische Schweiz ist eine einzige Konsultationsmaschine und ein grosses «Chrüsümüsi»: Mal geht es einen Schritt vorwärts, dann zwei zurück. Die Dinge brauchen Zeit. Vergessen wir nicht: Auch über die briefliche Stimmabgabe, 1994 schweizweit eingeführt, fing die Diskussion in den 30er-Jahren an. Der Kanton Tessin führte sie für kantonale Angelegenheiten sogar erst vor wenigen Jahren ein.

**Der Bundesrat verzichtete im letzten Sommer darauf, E-Voting flächendeckend einzuführen, und strebt stattdessen einen neuen Versuchsbetrieb an. Geprübelt wird aber schon seit 2004, in mehreren Kantonen.**

Beim neuen Versuchsbetrieb wollten wir einen Schritt weitergehen als bisher und ein System mit vollständiger Verifizierbarkeit testen. Das ist eine Bedingung für den breiteren Einsatz von E-Voting. Doch das entsprechende System der Schweizer Post wies Mängel auf. Im jetzt nochmals avi-



Thurnherr: «Ich verstehe den Frust jener, die mitbestimmen möchten, aber nicht können.»

sierten Versuchsbetrieb geht es darum, dass wir über diese Schwelle hinauskommen. Er entspricht unserer Politik, langsam, aber stetig vorwärtszumachen.

**E-Voting steht vor allem wegen Sicherheitsbedenken in der Kritik. Ist sicheres E-Voting je möglich?**

Hundertprozentige Sicherheit wird es nie geben. Jeder elektronische Prozess lässt sich hacken oder beschädigen. Wir bauen aber so hohe Hürden ein, dass ein Hacker unverhältnismässig grossen Aufwand betreiben müsste und dass sein Versuch nicht unbemerkt bliebe. Das Ziel ist grösstmögliche Sicherheit, ähnlich wie bei Kernkraftwerken und Flugzeugen. Wer absolute Sicherheit verlangt, darf streng genommen auch nicht mehr in ein Flugzeug steigen.

**Viele Wählende in der Fünften Schweiz teilen die Sicherheitsbedenken nicht. Sie monieren, man traue ihnen E-Banking und elektronische Behördenkontakte zu, da gälten die Risiken als vertretbar. Das ist nicht vergleichbar. E-Banking beinhaltet einzelne Kunden-Server-Verhältnisse, beim «Vote électronique» geht**

es um das ganze System. Der Schaden wäre ungleich grösser. Schon nur der Verdacht, Abstimmungen könnten gehackt werden, tut der Glaubwürdigkeit des demokratischen Systems nicht gut. Darum stellen wir ans E-Voting viel höhere Sicherheitsanforderungen als an jedes andere elektronische System. Wir haben uns damit bei den Anbietern von E-Voting-Systemen keine Freunde gemacht.

**Auch beim beliebten brieflichen Abstimmen kann es zu Manipulationen kommen. Und einige Tausend abgegebene Stimmen verlieren jeweils ihre Wirkung, etwa, weil die Unterschrift fehlt.**

Der Vergleich hinkt ein wenig. Beim brieflichen Abstimmen sind vereinzelte Manipulationen möglich, aber kaum im grossen Stil. Beim «Vote électronique» ist die Angst die, dass man in den Server eindringen und das ganze Abstimmungsresultat verändern könnte. Die Kritiker fordern zu Recht, dass wir vorsichtig bleiben müssen, wenn es um unsere demokratischen Prozesse geht. Darum müssen wir erklären, was wir unternehmen, um E-Voting so sicher wie möglich zu machen.

**Gäbe es andere Wege als E-Voting, um Auslandschweizern das Abstimmen und Wählen zu ermöglichen, das ihnen gesetzlich zusteht? Zum Beispiel mit dem elektronischen Versand der Unterlagen?**

Den E-Versand finde ich keine gute Idee. Er ist bestimmt weniger sicher als vollständig verifizierbares E-Voting. Und er hilft nur gerade denjenigen Auslandschweizerinnen und -schweizern, deren Post zu langsam ist für den Hin- und Rückweg der Unterlagen, aber schnell genug für den halben Weg. E-Voting machen wir ja nicht allein für die Auslandschweizer. 350 000 blinde und sehbehinderte Menschen in der Schweiz könnten damit endlich das Stimm- und Wahlgeheimnis für sich beanspruchen. Der E-Versand nützt ihnen nichts.

**Dann lieber die Stimmabgabe auf kurzem Weg, etwa auf der Botschaft des Wohnlandes?**

Als ich in Moskau lebte, konnte ich mein Stimmcouvert dem diplomatischen Kurier übergeben. Wenn Sie allerdings in Wladiwostok oder Irkutsk daheim sind, finden Sie das keine so gute Idee, da Sie für jede Abstimmung nach Moskau fliegen müssten. Was manchmal auch vorgeschlagen wird: eine Verbindungsperson in der Schweiz zu bestimmen, die den zugeschickten Stimmzettel nach dem Willen der Stimmbürgerin, des Stimmbürgers im Ausland ausfüllt. Aber wollen die Auslandschweizerinnen und -schweizer wirklich auf das Wahlgeheimnis verzichten? Selbstverständlich sind wir offen für Verbesserungen. So haben wir die Frist, ab der die Unterlagen verschickt werden können,



Thurnherr im «Revue»-Interview:  
«Hundertprozentige Sicherheit wird es nie geben.»

um eine Woche verlängert. Und Alternativen könnten aktuell werden, falls dem E-Voting in der demokratischen Ausmarchung ein Ende gesetzt werden sollte.

**Kann auch ein eigener Wahlkreis für die Fünfte Schweiz eine Alternative sein?**

Dafür müssen Sie die Verfassung ändern. Es gibt 760 000 Auslandschweizerinnen und -schweizer. Sie können eine Volksinitiative lancieren, wenn Sie das wollen. Ich befürchte allerdings, dass sich damit an den postalischen Zustellungsproblemen in einigen Wohnländern nichts ändern wird.

**Im Kern geht es bei der Kritik aus der Fünften Schweiz wohl weniger um den Stimmkanal als ums verletzte Gerechtigkeitsempfinden. An Wahltagen manifestiert sich, dass nicht alle Schweizerinnen und Schweizer tatsächlich die verbürgten gleichen Rechte haben.**

Ich verstehe den Frust jener, die mitbestimmen möchten, aber nicht können. Doch das Abstimmen per Brief wurde mit dem Vorbehalt eingeführt, dass es keine Garantie auf rechtzeitige Zustellung der Unterlagen gibt. Ich weiss das noch so gut, weil ich auch einmal den Auslandschweizerdienst des Aussendepartements leitete. Wenn die brasilianische Post das Stimmcouvert zu spät liefert, kann daraus kein Anspruch abgeleitet werden, dass die Abstimmung in der Schweiz wiederholt wird. Aber sonst ist die schweizerische Haltung diesbezüglich ja offen. Auslandschweizer behalten politische Rechte, auch wenn sie seit Generationen im Ausland leben. Das muss man vielleicht auch einmal sagen.

Zur Person: Walter Thurnherr ist seit 2016 Bundeskanzler und damit auch der oberste Verantwortliche für Wahlen und Abstimmungen. Zuvor war der gebürtige Aargauer und studierte Physiker in verschiedenen Funktionen in der Bundesverwaltung sowie im diplomatischen Dienst tätig, mit Aufenthalten in Moskau und New York.



# Auslandschweizerstimmrecht: «Wir stossen an die Grenzen des Machbaren»

Zu spät eingetroffene Wahlzettel stellen Schweizer Gerichte vor die Frage, wie viel der Staat machen muss, um Auslandschweizern und Auslandschweizerinnen das Stimmrecht zu ermöglichen. Laut Staatsrechtlern verspricht das Gesetz etwas, das faktisch gar nicht machbar ist.

SIBILLA BONDOLFI

Wären die Stimmen aus der Fünften Schweiz rechtzeitig eingegangen, wäre bei den jüngsten Ständeratswahlen im Kanton Tessin wohl Filippo Lombardi (CVP) gewählt worden statt seiner sozialdemokratischen Konkurrentin Marina Carobbio. Das kantonale Verwaltungs- sowie das Bundesgericht befasst sich deshalb mit der Angelegenheit.

Im Fokus stehen dabei die Schwierigkeiten beim Wählen per Brief. Nur: «Was im Ausland postalisch passiert, ist nicht von den Schweizer Behörden zu verantworten», sagt dazu der emeritierte Rechtsprofessor und Experte für Stimmrechtsfragen Pierre Tschannen. Will heissen: Trifft das – rechtzeitig verschickte – Stimmmaterial zu spät ein, so haben nach geltender Rechtsprechung die Auslandschweizerinnen und -schweizer dieses Risiko zu tragen.



Wahlhelferinnen und -helfer zählen Stimmen aus. Zu spät eintreffende briefliche Stimmen können sie nicht berücksichtigen. Foto Keystone

## Ist das Auslandschweizerstimmrecht in Stein gemeisselt?

Ist die Schweiz überhaupt verpflichtet, ihren Bürgerinnen und Bürgern im Ausland das Stimm- und Wahlrecht zu ermöglichen? «Es gibt keine völkerrechtliche Pflicht, Auslandsbürgern das Stimmrecht im Heimatland zu ermöglichen», sagt Tschannen. «Die Bundesverfassung indessen verpflichtet den Bund, Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Auslandschweizer zu erlassen, namentlich in Bezug auf die politischen Rechte.»

Damit ergibt sich implizit aus der Bundesverfassung, dass Auslandschweizerinnen und -schweizer auf Bundesebene stimm- und wahlberechtigt sind. Das Stimm- und Wahlrecht ist auch im Auslandschweizergesetz verankert. Dieses hält fest, dass die Stimmabgabe persönlich, brieflich oder, sofern die Voraussetzungen erfüllt sind, elektronisch erfolgen kann.

«Die Schweiz leistet sich mit dem uneingeschränkten Stimm- und Wahlrecht einen Luxus zu Gunsten der Auslandsbürger», sagt Glaser. «Weil die Schweiz so grosszügig das Stimmrecht vorsieht, darf sie ihren Auslandsbürgern nicht etwas vorspiegeln, sondern muss das Stimmrecht gewährleisten», sagt Glaser. «Aber andererseits stossen wir an die Grenzen der Machbarkeit.»

«Ich sehe das Auslandschweizerstimmrecht kritisch und bin damit nicht allein», sagt dagegen Tschannen. Die Politik werde sich zwar hüten, etwas zu ändern, denn die politischen Rechte der Auslandschweizer seien ein Tabu. Trotzdem sage er: «Das Auslandsbürgerstimmrecht widerspricht dem demokratischen Fundamentalprinzip, wonach an Wahlen und Abstimmungen eines Gemeinwesens nur teilnehmen darf, wer von den Beschlüssen eben dieses Gemeinwesens unmittelbar betroffen ist.»

Doch wie liegt der Fall, wenn – wie im Tessin – die Behörden Wahlcouverts unnötig lange herumliegen lassen oder aus Spargründen als «Economy» frankieren, was gemäss Post je nach Land bis zu 25 Tagen Sendezeit bedeutet? «Wie es sich bei Verspätungen verhält, die ihre Ursache in der Schweiz selbst haben, weiss ich nicht – da könnte es bei sehr knappem Ausgang in der Tat anders aussehen», sagt Tschannen. Die Causa Lombardi hätte also das Potenzial zum Präzedenzfall.

Auch der Staatsrechtler und Demokratie-Experte Professor Andreas Glaser von der Universität Zürich schaut gespannt auf den Ausgang des Rechtsstreits im Tessin: «In den meisten Fällen betrifft es so wenige Stimmen, dass es im Ergebnis keinen Unterschied macht. Aber in diesem Fall könnten die verspäteten Stimmen relevant sein.» 200 Couverts sind nämlich zu spät aus dem Ausland zurückgekommen – und nur 46 Stimmen lagen zwischen Lombardi und Carobbio.

«Lösen kann man das Problem letztlich nur via E-Voting – aber gegen die elektronische Stimmabgabe gibt es bekanntlich gewichtige Einwände», sagt Tschannen. Und Glaser ergänzt: «Man hat gemeint, das Problem löse sich dank E-Voting.» Die jetzige Situation finde er unbefriedigend. Einerseits sei das Auslandschweizerstimmrecht in der Verfassung verankert, andererseits könne es wegen praktischen Hürden faktisch nicht umgesetzt werden.

SIBILLA BONDOLFI ist Redaktorin bei Swissinfo. Der hier veröffentlichte Text ist ein Auszug aus einem längeren Beitrag, den Sie in deutscher und französischer Sprache unter [swissinfo.ch](http://swissinfo.ch) finden.

# Leysin, das abgeschiedene Bergdorf mit 57,7 % Ausländeranteil

Keine Schweizer Gemeinde hat einen höheren Ausländeranteil als Leysin. Mit seinen zu internationalen Schulen umgebauten ehemaligen Sanatorien bildet der Kurort eine Oase der kulturellen Vielfalt.

STÉPHANE HERZOG

Eine Strasse und eine Bahnstrecke verbinden das von Nordwinden geschützte und gegen Süden gerichtete Bergdorf mit dem Tal. Bewohnt wird es von alteingesessenen Berglern und Expats aus aller Herren Ländern. Einige dieser Expats haben sich hier – auf 1300 Metern über Meer – dauerhaft niedergelassen. Das ist Leysin, ein Dorf, das im 19. Jahrhundert bekannt wurde. Nachdem sie die Höhensonne gespürt und die saubere Bergluft geschnuppert hatten, prägten damals Unternehmer hier eine neue Wirtschaft – ausgehend vom Kampf gegen die Tuberkulose. Sie bauten am steilen Abhang, der das Dorf überragt, Höhenkliniken. Erst das Penicillin setzte

dieser Ära ein Ende. Nach einer Flaute in den 1950er- und 1960er-Jahren wurden die Sanatorien zu Privatschulen umgebaut.

«Es ist kein Ort, an dem man zufällig vorbeikommt, sondern man kommt gezielt hierher», sagt Christoph Ott, der zusammen mit seinem Bruder die Leysin American School (LAS) leitet. Die Schule für Kinder wohlhabender Familien – die Schulgebühren betragen 100 000 Franken pro Jahr – wurde von ihren Grosseltern gegründet, die aus North Dakota hierherkamen. Insgesamt sind rund ein Viertel der 4000 Einwohner Leysins junge Ausländerinnen und Ausländer. Sie verteilen sich auf die drei grossen internationalen Schulen des Kurorts:

die LAS, die japanische Schule Kumon und die Swiss Hotel Management School (SHMS). Jean-Daniel Champaignac, SP-Vertreter im Gemeinderat, beschreibt diese 1000 Schülerinnen und Schüler als «Langzeittouristen». Ihre Anwesenheit generiert etwa 25 % des BIP der Gemeinde, schätzt Gemeindepräsident Jean-Marc Udriot.

### Studentisch und von der Umwelt abgekapselt

Die asiatische, afrikanische, arabische, russische und angelsächsische Schülerschaft mischt sich kaum unter die Bevölkerung. Die Schulen organisieren alles für sie, und Ausflüge ausserhalb des Dorfes sind eher selten. Alko-



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden. Heute: die Schweizer Gemeinde mit dem höchsten Ausländeranteil.



Typisch Leysin: Schülerinnen und Schüler aus der Ferne machen einen Viertel der Bevölkerung aus.

Fotos Niels Ackermann



holkonsum ist den Schülerinnen und Schülern der amerikanischen und der japanischen Schule verboten. Das Dorf, das über zwei Bäckereien und drei Supermärkte verfügt, hat keinen Nachtclub im Angebot. Derjenige der SHMS ist ihren 500 Schülerinnen und Schülern vorbehalten. Die zukünftigen Manager sind im imposanten Hotel Mont-Blanc untergebracht. Seine im Hinblick auf die Behandlung von Tuberkulosepatienten nach Süden ausgerichteten Balkone gehörten früher zu einem Club-Med-Hotel. «Wir haben hier 600 Betten für unsere Schülerinnen und Schüler eingerichtet. Die Präsenz der anderen Schulen und Leysin Weltoffenheit ermöglichen einen solchen Betrieb in einer derart kleinen Gemeinde», sagt Florent Rondez, CEO Swiss Education Group, der den Palast zurückgekauft hat.

## Differenzen zwischen dem oberen und dem unteren Dorf

Christoph Ott ist sich der Unterschiede zwischen dem oberen Dorf – Le Feydey –, wo seit Ende des 19. Jahrhunderts die Kurhotels gebaut wurden, und dem unteren Dorf, in dem 300 Menschen lebten, bewusst. Das war vor der Einweihung der Eisenbahnlinie Vevey–Le Feydey um 1900. Heute verfügt der Kurort über vier Bahnhöfe, und das Eisenbahnnetz soll sogar noch ausgebaut werden. «Unsere Schule engagiert sich dafür, die Kluft zu überbrücken», sagt Ott. Der mit einer Polin verheiratete Doktor der Ökonomie, Mitglied des Gemeinderats, hat zum Beispiel seinen Schülerinnen und Schülern vorgeschlagen, den sechzig Asylsuchenden des Asylzentrums Leysin Englischunterricht zu erteilen. Und bei den Festivals, die der Kurort veranstaltet, helfen die jungen Leute der internationalen Schulen tatkräftig mit.

Das Personal der Privatschulen bildet ebenfalls eine kleine, etwas abgegrenzte Gemeinschaft. Sie setzt

sich zur Hälfte aus Lehrerinnen und Lehrern zusammen und umfasst 150 Personen der LAS, 100 der SHMS und 50 der Kumon. John Southworth, der Direktor der japanischen Schule, weist darauf hin, dass einige der Lehrkräfte schon seit über 20 Jahren hier wohnen und arbeiten. Im Durchschnitt bleiben sie elf Jahre. Einige sprechen fließend Französisch, andere ausschliesslich Englisch, was «etwas schade ist», wie er einräumt. Als Engländer, der Japanisch und Französisch spricht, kam er 1994 in Leysin an. Er beschreibt sich scherzhaft als «mit der Kumon verheiratet». Sein Kollege, der Finanzdirektor Riki Okura, hat zwei Kinder, die die öffentliche Schule besuchen. Dies begünstigt den Kontakt zu den Einheimischen, auch wenn dieser nicht mit dem in den USA vergleichbar ist, wo er jede Woche zu einer Party eingeladen wurde: «Die Einheimischen leben ihr eigenes Leben, insbesondere, was die Familie angeht.»

## Patienten und ihre Nachkommen

Ein weiteres Stück des soziologischen Kuchens von Leysin entstand durch die Patienten und ihre Nachkommen. Erica André, eine Südafrikanerin, die 2001 nach Leysin kam, ist mit Marc-Henri André verheiratet, einem Leysiner, der selbst einer interkulturellen Ehe entstammt. Marc-Henris Vater kam hierher, um seine Tuberkulose behandeln zu lassen. «Die Anwesenheit von Ausländern und gemischten

### 57,7 % Ausländeranteil, ein nationaler Rekord

Im Jahr 2017 waren 57,7 % der 4032 Einwohner Leysins Ausländer. Der Schweizer Durchschnitt betrug laut Bundesamt für Statistik 25,1 %. Es war der nationale Rekord. Der Anteil fiel bis Ende 2018 auf 55 %. In jenem Jahr zählte die Gemeinde 100 Nationalitäten, darunter 446 Chinesen, 282 Franzosen, 215 Portugiesen, 162 Japaner und 135 Amerikaner.



Schätzt den Zugang zur Natur: Christoph Ott, LAS.



Schickt seine Kinder in die Dorfschule: Virgilio Santos, SHMS.



Lobt die Sicherheit im Ort: John Southworth, Kumon.

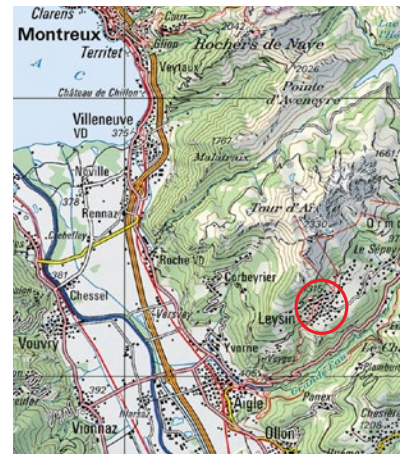


**Einst wars ein Sanatorium für Tuberkulosekranke, heute ein Bildungsort für die Upperclass: die Leysin American School.**

Foto Niels Ackermann

## Ein Dorf, in dem man bleibt

«Ich habe noch nirgends sonst einen Ort wie Leysin gefunden»: Diesen Satz hört man in Leysin oft. Doch die Einwohnerinnen und Einwohner bekunden Mühe damit, genau zu beschreiben, warum der Kurort so attraktiv ist. Der Leysiner Künstler Nicolas Vaudroz, der einsame Schneewanderungen liebt, erzählt, es gebe hier «kraftvolle Orte, an denen man gut meditieren kann». John Southworth, der Direktor der japanischen Schule, lobt die Sicherheit im Ort. Virgilio Santos von der SHMS geniesst die absolute Ruhe, die er zu Hause findet. Christoph Ott schätzt den Zugang zur Natur und die Tatsache, dass sich seine Kinder frei und sicher im Dorf bewegen können. «Das Geheimnis», so vermutet Erica André, «liegt in der Tatsache, dass viele der Einheimischen oft gereist sind, was sie offener macht». Hippies, Kletterer und Backpacker haben ihren Teil dazu beigetragen. In den 1960er- und 1970er Jahren war ihr hiesiger Treffpunkt weltweit Kult: der Club Vagabond.



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA200029)

Paaren hat meine Integration vereinfacht. Ich habe mich nie als Fremde gefühlt», sagt die Veterinärin mit Freude und erzählt, dass sie unter anderem die Katzen japanischer Lehrerinnen und Lehrer behandelt. Der Portugiese Virgilio Santos, Direktor der SHMS, ist Vater von Zwillingen, die im Ort zur Schule gehen. Sie sprechen den örtlichen Dialekt. Und nicht zuletzt kommen zu dieser bunten Gemeinschaft noch die Einwanderer aus Südeuropa hinzu.

Diese kleine Welt zwischen Himmel und Tal scheint ein friedliches Leben weitab des Lärms und der Ansprüche einer Stadt zu geniessen, jedoch auch einen etwas prahlerischen Reichtum. Während unseres Besuchs an einem Montag in der Nebensaison schien der Kurort Winterschlaf zu

halten. Oben die hohen, geräumigen Gebäude, weiter unten das dichte, niedrige Dorf. «Unsere Immigration ist von hoher Qualität und es gibt keine Spannungen», betont Gemeinderatspräsident Serge Pfister, der in Lausanne unterrichtet. Das politische Leben verläuft dank dem anerkannt gesunden Klima von Leysin ruhig und friedlich. Jean-Daniel Champagnac, der ursprünglich aus dem grenznahen Frankreich stammt, beschreibt die Gemeinderatssitzungen denn auch als einvernehmlich.

## Ausländerstimmrecht

In der Gemeinde Leysin, in der die ausländischen Einwohner – nach zehn Jahren Aufenthalt – abstimmen dürfen, umfasst der Gemeinderat auch

Abgeordnete, deren Französisch manchmal von einem fremden Akzent gefärbt ist. Hat diese kosmopolitische Seite etwas am Gemeindeleben verändert? «Schwer zu sagen», findet der Gemeinderatspräsident, der sein Amt 2018 angetreten hat. Der Leysiner Marc-Henri André wiederum findet, dass das Abstimmen ein Vorrecht der Schweizer bleiben sollte. Gleichwohl ist er der Ansicht, dass das Ausländerstimmrecht keinerlei Einfluss auf die lokale Politik hat: «Leysin setzt sich aus kleinen Gemeinschaften zusammen, die unter sich bleiben und jeweils keine Mehrheit bilden. Die Schweizerinnen und Schweizer selbst sind ebenfalls nicht in der Mehrheit, weshalb auch sie nicht zu laut werden. So funktioniert das zwischen den Leuten hier.»



# Wacher Blick auf das Amerika der späten Zwanzigerjahre

Kurt Mettler starb 1930 mit 25 Jahren und hinterliess ein bemerkenswertes Tagebuch, das erst viele Jahrzehnte später an die Öffentlichkeit gelangte.

CHARLES LINSMAYER

«Die Amerikaner sind gerne bereit, jemandem Folge zu leisten. Man könnte sie missbrauchen. Sie sind kritiklos und gutmütig. Man könnte sie am Narrenseil herumführen.» Wusste man nicht, dass der Satz 1927 von einem 22-jährigen Schweizer in sein Tagebuch notiert wurde, man könnte ihn für die Aussage eines gewieften Kenners des derzeitigen amerikanischen Präsidenten und seiner Anhänger halten.

## Junger Mann aus reichem Hause

Der junge Schweizer hiess Kurt Mettler, stammte aus einer wohlhabenden St. Galler Industriellenfamilie, war ein gut ausgebildeter Cellist, besass einen juristischen Dokortitel und machte mit schnellen Autos, als Skifahrer und als Passagier auf den ersten Fluglinien von sich reden. Früh entdeckte er das Tagebuch als die ihm gemässe literarische Form und sah darin «den Rückhalt, wenn nicht das Zentrum seines Lebens». Schon 1927 hatte er ein «Tagebuch eines Einsamen» veröffentlichen wollen. Über sich hinaus wuchs er aber erst, als er im gleichen Jahr mit seinem Bruder zusammen auf Weltreise ging.

## Chronist seiner Epoche

Nun verstand er sich als Chronist seiner Epoche und dachte bereits beim Schreiben ans Publizieren. Vor allem in den USA deckte er ein breites Spektrum des gesellschaftlichen Lebens ab, porträtierte spannende Persönlichkeiten, schrieb über Konzerte mit Furtwängler und Toscanini und befasste sich mit der früheren und aktuellen Kunst, dachte er doch daran, in Europa später eine Kunstgalerie zu eröffnen. Bemerkenswert sind vor allem die Notate über das Verhalten der Jugend, der er sich mit Leib und Seele zugehörig fühlte. «Wir sind die neue Generation, an uns liegt es, anders zu denken», verkündete er und erklärte Plato, Spinoza und Schopenhauer zu Dilettanten, bei denen er sich fragte: «Wie hätten sie denn etwas Absolutes geschaffen, das zu befolgen wäre?»

Über Japan, Korea und Russland kehrt Mettler 1928 in die Schweiz zurück, holt sich aber unterwegs eine Amöben-Infektion, die er nur schwer wieder losbringt. Sein USA-Tagebuch hat er in eine druckfertige Fassung gebracht, als er im März 1929 nach Paris aufbricht, um da eine Galerie zu eröffnen. Auch in der Seine-Stadt führt er Tagebuch und

dokumentiert nicht nur den vergeblichen Versuch, als Galerist zu Erfolg zu kommen, sondern auch eine persönliche Krise, die mit seiner nie öffentlich eingestandenen Homosexualität zusammenhängt. Die Liaison mit einem faszinierenden jungen Mann gehört denn auch zu den bewegendsten Passagen seines Pariser Journals, das unvollendet bleibt, weil Mettler unter Hinterlassung eines beträchtlichen Schuldenbergs am 12. September 1930 mit 25 Jahren überraschend an einer Blutvergiftung stirbt.

## Erstveröffentlichung 90 Jahre später

Mettlers Tagebücher hätten den Weg niemals an die Öffentlichkeit gefunden, wenn der mit ihm entfernt verwandte David Streiff, ehemals Direktor des Bundesamts für Kultur, sie nicht ausgegraben und den Historiker André Weibel zu einer brillant kommentierten Edition veranlasst hätte. Zum Erstaunen vieler tauchte so der vergessene junge Mann neunzig Jahre nach seinem Tod mit einem Buch wieder auf, das das damalige Amerika ebenso lebendig spiegelt wie die Pariser Kunstszene und das in vielerlei Hinsicht etwas bemerkenswert Visionäres besitzt. So erkannte er schon damals die Relativität des technischen Fortschritts, insbesondere der Fliegerei, und ein Satz wie «Man kann nicht zugleich glücklich sein und wissen, dass man es ist» verrät eine Tiefe des Denkens, wie sie für einen 25-jährigen jungen Mann unbedingt bewundernswert ist.

BIBLIOGRAFIE: Kurt Mettler: «Tagebücher 1927–1930», herausgegeben und kommentiert von André Weibel. Limmat-Verlag, Zürich, 2019, 1040 Seiten, Fr. 59.–

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Die Frauen werden dieses Tagebuch nicht richtig verstehen und was die eigentliche Stärke daran ist. Aber nur darum nicht, weil sie nicht wagen, etwas anzuerkennen, ohne sich bei den Männern die Erlaubnis zu holen. Im Grund wird niemand besser erfassen, was hier gemeint ist und was damit gewirkt wird. Denn sie haben für alles einen unmittelbareren Blick als wir andern.»  
(Kurt Mettler, 4. September 1927)

# Immer weniger Schulkinder verstehen, was sie lesen

Bei Schweizer Schülerinnen und Schülern schwindet die Kompetenz, einen Text zu lesen und zu verstehen. Das zeigt die sogenannte PISA-Studie. Die oberste Lehrerin der Schweiz spricht von einer eigentlichen Sprachkrise.

MIREILLE GUGGENBÜHLER

Im Online-Forum für Hühnergesundheit stellt Hühnerzüchterin Inge die Frage: «Ist es in Ordnung, meiner Henne Aspirin zu geben? Sie ist zwei Jahre alt und ich glaube, sie hat sich am Bein verletzt. Ich kann erst am Montag zum Tierarzt fahren und dieser geht nicht ans Telefon. Meine Henne scheint grosse Schmerzen zu haben. Ich möchte ihr etwas geben, damit sie sich besser fühlt.»

Inges Frage ist Teil einer Aufgabe aus der neusten internationalen Schulleistungsstudie PISA (Programme for International Student Assessment). Die vergleichende Studie wird alle drei Jahre in den Mitgliedstaaten der OECD und in OECD-Partnerländern durchgeführt. Im Fokus des Interesses stehen dabei die Kompetenzen von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften.

## Braucht das Huhn Aspirin oder einen Tierarzt?

Der Schwerpunkt der aktuellen PISA-Studie lag beim Lesen. Entsprechend typisch ist das Beispiel des Online-Forums für Hühnergesundheit: Die 15-Jährigen mussten Inges Frage nicht nur genau lesen, sondern auch verstehen, was die Hühnerzüchterin wissen möchte. Will sie wissen, ob sie der verletzten Henne Aspirin geben oder wie oft sie ihr Aspirin verabreichen kann? Fragt Inge, wie sie einen Tierarzt finden kann? Oder erkundigt sie sich nach einer Möglichkeit, die Stärke der Schmerzen der verletzten Henne zu bestimmen?



Dagmar Rösler sagt, in die Lesekompetenz müsse man zu Hause, in den Familien, investieren. Foto ZVG

Sie zählt nicht dazu. Aber 50 von 100 Schweizer Jugendlichen geben an, nicht zum Vergnügen zu lesen. Foto Keystone



Nebst den traditionellen Leseaufgaben mit gedruckten Texten waren derartige interaktive Aufgaben erstmals Teil des Tests. Laut den Verfassern der Studienresultate für die Schweiz ist das folgerichtig: Bei der Konzeption der PISA-Tests gelte es nämlich, Entwicklungen in der Gesellschaft zu berücksichtigen, also zum Beispiel die «digitale Revolution». Die Definition der Lesekompetenz berücksichtigte deshalb neu die Kompetenz, digitale Medien nutzen zu können.

Die Schweizer Ergebnisse der aktuellen Studie zeigen im Vergleich mit den Werten aus dem Jahr 2015 mehrere Entwicklungen auf:

- Die Lesekompetenz der Jugendlichen ist gesunken
- Die Lesefreude der Jugendlichen hat abgenommen
- Der Anteil leseschwacher Schülerinnen und Schüler ist angestiegen

Zwar weicht die Schweiz hinsichtlich der Leseleistung nicht wesentlich vom OECD-Mittelwert ab. Aber europäische Länder wie Finnland, Schweden, Deutschland, Frankreich oder Belgien schnitten signifikant besser ab als die Schweiz.

## Zur Entspannung gibts Filme statt Bücher

Warum ist in der Schweiz die Lesekompetenz und Lesefreude der Jugendlichen gesunken und der Anteil der leseschwachen Schülerinnen und Schüler angestiegen?

Dagmar Rösler ist Präsidentin des Dachverbands der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz und in dieser Rolle täglich konfrontiert mit Bildungsfragen. Die Resultate der PISA-Studie deckten sich mit ihrer Erfahrung als Lehrerin: «In der Schule stelle ich ebenfalls fest, dass weniger gelesen wird. Die digitalen Medien konkurrenzieren die Bücher. Zur Entspannung werden eher Filme geschaut denn Bücher gelesen.»

Die Resultate der PISA-Studie unterstreichen diese Aussage: 50 von 100 Schweizer Jugendlichen gaben im Zuge der Studie an, nicht zum Vergnügen zu lesen. Im Jahr 2000 waren es erst 30 von 100, die keine Lesefreude zeigten. Lesefreude und Lesekompetenz sind laut der Studie aber eng gekoppelt. Müsste die Freude am Lesen also in der Schule stärker gefördert werden? «Es wird bereits sehr viel getan. Lehrerinnen und Lehrern ist bewusst, dass das Lesen sehr wichtig ist», sagt Dagmar Rösler. Und: «Die Schule ist der Ort, an welchem Jugendliche momentan vermutlich noch



am meisten lesen und sich mit den gelesenen Inhalten auseinandersetzen müssen.»

## Ist die Lesekrise eine Sprachkrise?

In die Lesekompetenz investieren müsse man zusätzlich in der frühen Kindheit, zu Hause, in der Familie, findet Dagmar Rösler. Die PISA-Studie zeigt nämlich auch auf, dass ein Viertel der getesteten Schülerinnen und Schüler punkto Lesekompetenz sehr schlechte Werte erreichen. Sehr stark vertreten sind in diesem Viertel Jugendliche mit Migrationshintergrund. Schülerinnen und Schüler aus Familien, die sich zu Hause normalerweise in der Testsprache unterhalten, schnitten sichtlich besser ab.

Ist die Lesekrise am Ende also eine Sprachkrise? «Wer mit einem sprachlichen Defizit in die Schule eintritt, kann dieses kaum mehr abbauen», sagt Dagmar Rösler dazu. «In Sachen sprachlicher Frühförderung ist die Schweiz zu wenig weit.» Mit Ausnahmen allerdings: Als Vorbild in Sachen früher Sprachförderung gilt der Kanton Basel-Stadt. Die Basler Behörden verlangen vor dem Kindergarteneintritt von allen Familien, die Deutschkenntnisse ihrer Kinder in einem Fragebogen zu erfassen. Kinder, bei denen sich ein Förderbedarf zeigt, müssen im Jahr vor dem Kindergarteneintritt ein entsprechendes, obligatorisches Angebot besuchen. Dieses ist gratis. Auch die Stadt Chur bietet ab diesem Sommer ein Sprachförderungsangebot an. Dessen Besuch ist für jene Kinder obligatorisch, die 18 Monate vor dem Kindergarteneintritt noch zu wenig Deutsch sprechen. Ein ähnliches Modell strebt nun auch die Stadt Luzern an, die im Januar dieses Jahres erstmals Fragebogen analog der Stadt Basel verschickt hat. Im Kanton Zürich hingegen wurde vor einem Jahr eine parlamentarische Initiative zur Einführung des Basler Modells von der kantonalen Bildungskommission abgelehnt. Für Dagmar Rösler zeigt die PISA-Studie am Ende vor allem Handlungsbedarf in einem Bereich auf: «In der Schweiz müssen wir in Sachen Chancengerechtigkeit vorwärtskommen.»

## Die Schweizer Jugend im Test

600 000 Schülerinnen und Schüler aus 79 Ländern nahmen 2018 an den Tests für die nun vorliegende, aktuellste PISA-Studie teil. In der Schweiz beteiligten sich 6000 Schülerinnen und Schüler mit Jahrgang 2002. Die an 200 Schweizer Schulen durchgeführten Tests führten zu schweizerischen Durchschnittswerten. Kantonale Vergleiche oder eine Aufschlüsselung nach Sprachregionen erlauben die Testdaten nicht. Am besten abgeschnitten haben die Schweizer Jugendlichen im internationalen Vergleich in Mathematik. Auch in den Naturwissenschaften liegt der schweizerische Mittelwert signifikant über dem OECD-Durchschnitt. (GUM)

## Plastik, Plastik, Plastik und sehr viel Kohle

# 84

In der Schweiz ging die Nachfrage nach kleinen Plastiksäcken in Supermärkten innert einem Jahr um 84 Prozent zurück. Ursache dieser Entwicklung ist eine neue Gebühr: Wer einkauft, muss neu 5 Rappen pro Plastiktüte bezahlen. Eingeführt wurde diese Gebühr aus Umweltschutzgründen.

# 5120

Apropos Umwelt, Schweizer Sauberkeit und Plastik: 5120 Tonnen Plastik landen laut der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa in der Schweiz pro Jahr in der Umwelt. Plastik zersetzt sich nur langsam. Deshalb steigt die Umweltbelastung durch Plastik. Die Universität Bern wies nach, dass zum Beispiel bereits 53 Tonnen Mikroplastik in Schweizer Böden lagert.

# 95 000 000 000

Wenden wir uns dem Geld zu! In der Schweiz wird so viel Vermögen vererbt wie noch nie. Im Jahr 2020 dürften rund 95 Milliarden Franken den Besitz wechseln. Das ist fünfmal mehr als 1990. Tendenz: weiter steigend. Gleichzeitig sind heutige Empfängerinnen und Empfänger deutlich älter als die durchschnittlichen Erben einer Generation früher. Dieser gewaltige volkswirtschaftliche Fluss wird in der Schweiz kaum besteuert. Allerdings wird die politische Forderung nach höheren Erbschaftssteuern immer lauter.

# 200

Erbschaften werden kaum besteuert, Hunde hingegen immer stärker. Bis zu 200 Franken Hundesteuer müssen Herrchen und Frauchen entrichten. Für den zweiten Hund stellen viele Gemeinden den doppelten Tarif in Rechnung. Fiskalisch gesehen ist die Schweiz also kein Hundeparadies. Da nützt den Vierbeinern alles Bellen nichts.

# 551 000

Und wie viele steuerpflichtige Hunde zählt die Schweiz? Es sind immerhin 551 000. Am geringsten ist die Hundedichte im Kanton Basel-Stadt, wo auf 38,4 Personen ein Hund kommt. Die höchste Hundedichte weist der Kanton Jura aus. Dort teilen sich 7,8 Einwohner einen Hund. ZUSAMMENSTELLUNG: MUL



## Neujahrslager – wunderschön war es!

Für den Jugenddienst der ASO begann das Jahr 2020 mit zwei Winterlagern: Traumwetter, gute Schneeverhältnisse, motivierte Teilnehmende und Leitende waren die Zutaten für die unvergessliche Zeit in den Schweizer Bergen.

Das Neujahrslager in Les Diablerets (VD) mit 33 Jugendlichen und das Lager in Anzère (VS) mit 20 jungen Erwachsenen waren beide schöne Ski- und Snowboardlager. Fast jeden Tag gingen die Teilnehmenden vormittags und nachmittags auf die Pisten, wo sie von qualifizierten Leitenden Ski- und Snowboardunterricht erhielten.

Auch neben der Piste organisierten die Leitenden ein grossartiges, abwechslungsreiches Freizeitprogramm. In Les Diablerets erlebten die Teilnehmenden die Ankunft der olympischen Flamme im Zentrum des Dorfes, das Entzünden des olympischen Feuers und die offizielle Zeremonie. Weiter unternahmen die Lagerteilnehmenden einen Fackellauf, liefen auf der Hängebrücke zwischen den zwei Gipfeln des Berges Scex Rouge (2971 m), fuhren nachts Ski und Snowboard und hatten sogar die Möglichkeit, auf einem Gletscher zu fahren. In Anzère

konnten die Teilnehmenden neben dem Haus schlitteln, die Thermen des Gebietes geniessen und auf der Eisbahn eine Silent-Party mitfeiern. Um die müden Beine zu schonen, verbrachten sie auch manch einen Abend mit Kennenlern- und Gesellschaftsspielen im Haus. Somit rutschten Teilnehmende und Leitende in den schönen Waadtländer und Walliser Bergen bei strahlendem Wetter in das neue Jahr.

Bald schon stehen unsere Sommercamps vor der Tür. Nähere Informationen zu den Angeboten und zur Anmeldung sind auf unserer Webseite zu finden: [www.swisscommunity.org/de/jugend/jugendangebote](http://www.swisscommunity.org/de/jugend/jugendangebote)

Kontakt: Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation (ASO), Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, Telefon +41 31 356 61 00, Fax +41 31 356 61 01, E-Mail: [youth@aso.ch](mailto:youth@aso.ch)

**IMPRESSUM:** «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 46. Jahrgang in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 418 000 Exemplaren (davon 235 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. REDAKTION: Marc Lettau, Chefredaktor (MUL); Stéphane Herzog (SH); Theodora Peter (TP); Susanne Wenger (SWE);

Simone Flubacher (SF), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch». REDAKTIONSASSISTENZ: Sandra Krebs ÜBERSETZUNG: SwissGlobal Language Services AG; GESTALTUNG: Joseph Haas POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax. +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. e-mail: [revue@aso.ch](mailto:revue@aso.ch) DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis.

Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. [www.revue.ch](http://www.revue.ch)

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 6. Februar 2020

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.





# Interesse an einer Ausbildung in der Schweiz?

Junge Auslandschweizer und Auslandschweizerinnen erhalten bei **educationsuisse** spezifische Beratung zum Thema Ausbildung.

Jedes Jahr beginnen schweizweit rund 70 000 junge Menschen eine Berufslehre und über 39 000 Frauen und Männer starten ein universitäres Studium. Da die Schweiz ein exzellentes Ausbildungssystem bietet, zieht es auch junge Auslandschweizerinnen und -schweizer in das Herkunftsland ihrer Familie. Sie kommen dazu aus allen Ecken der Welt, denn es ist auch eine



gute Gelegenheit, die Schweiz besser kennenzulernen. Gemäss dem Bundesamt für Statistik waren im Studienjahr 2018/19 rund 3500 Auslandschweizerinnen und -schweizer in einem Bachelor- oder Master-Studium immatrikuliert.

Doch wie findet man die richtige Ausbildung? Welches sind die Aufnahmebedingungen? Genügen die Sprachkenntnisse? Wie findet man eine Lehrstelle? Fragen über Fragen! **Education-suisse** ist jährlich mit zahlreichen jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern in Kontakt,

um ihre Fragen zu beantworten und Information, Beratung und Unterstützung anzubieten:

- Information zu den verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten wie akademische Ausbildung an Hochschulen oder Berufsbildung
- Information zu spezifischen Fragen zu Zulassungsbedingungen, erforderlichen Sprachkenntnissen, Anmeldefristen, Unterkunft, Versicherungen usw.
- Persönliche Beratung, dies auch in Zusammenarbeit mit einer professionellen Studien- und Berufsberatung
- Unterstützung bei Gesuchen um kantonale Stipendien und Dossierbetreuung
- Ausbildungsbeiträge von **educationsuisse** und privaten Fonds

Die Mitarbeiterinnen von **educationsuisse** sprechen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch. Sie helfen gerne weiter und beantworten via E-Mail, Telefon, Skype oder vor Ort in Bern Fragen rund um das Thema «Ausbildung in der Schweiz».

## Info und Kontakt

Auf der Webseite [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch) wird das Ausbildungssystem der Schweiz in einer übersichtlichen Grafik dargestellt und beschrieben. Zudem finden sich dort zahlreiche weitere Informationen zum Thema «Ausbildung in der Schweiz».

Für spezifische Fragen: [info@educationsuisse.ch](mailto:info@educationsuisse.ch) oder telefonisch an +41 31 356 61 04

**Educationsuisse**, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch).



## Vor welchen Herausforderungen steht unsere Demokratie?

Der jährliche Auslandschweizer-Kongress befasst sich in diesem Jahr mit wichtigen Fragen zur Zukunft – in der herrlich mediterranen Atmosphäre des sommerlichen Luganos.

Migration, Datenschutz, Digitalisierung, Ausübung politischer Rechte: Wie reagiert das demokratische System der Schweiz auf die aktuellen Herausforderungen? Wo besteht Reformbedarf? Wie garantieren wir die weltweit einmaligen demokratischen Grundsätze der Schweiz im Umfeld der erstarkenden Autokratie? Müssen die politischen Rechte der Schweiz auf Ausländerinnen und Ausländer der zweiten Generation oder Jugendliche ab 16 Jahren ausgeweitet werden?

Diese und viele weitere Fragen versuchen die Referentinnen und Referenten des Kongresses 2020 zu beantworten oder zu reflektieren.

Wenn diese hochaktuellen Themen Sie interessieren und Sie das Tessin mit seiner unglaublichen landschaftlichen Vielfalt und seinem schweizweit einmaligen architektonischen Erbe entdecken oder wiederentdecken wollen, reservieren Sie sich schon jetzt das Wochenende vom 22./23. August 2020 und besuchen Sie uns in Lugano, der Stadt mit mediterranem Flair in der italienischen Schweiz!

(JF)

**Auslandschweizer-Organisation (ASO)**  
Alpenstrasse 26  
CH-3006 Bern  
Tel. +41 31 356 61 00  
Fax +41 31 356 61 01  
[info@aso.ch](mailto:info@aso.ch)  
[www.aso.ch](http://www.aso.ch)  
[www.revue.ch](http://www.revue.ch)  
[www.swisscommunity.org](http://www.swisscommunity.org)



Unsere Partner:

**educationsuisse**  
Tel. +41 31 356 61 04  
Fax +41 31 356 61 01  
[info@educationsuisse.ch](mailto:info@educationsuisse.ch)  
[www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch)



**Stiftung für junge Auslandschweizer**  
Tel. +41 31 356 61 16  
Fax +41 31 356 61 01  
[info@sjas](mailto:info@sjas)  
[www.sjas.ch](http://www.sjas.ch)



Stiftung für junge Auslandschweizer  
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero  
Fondazione per i giovani svizzeri all'estero  
Fundazion per giuven svizzers a l'ester

## Erhält mein Kind automatisch das Schweizer Bürgerrecht?

«Ich lebe im Ausland und werde bald Mutter. Als Schweizerin möchte ich gerne wissen, ob mein Kind automatisch meine Nationalität erhält oder ob dafür formale/rechtliche Schritte unternommen werden müssen? Kann mein Kind die doppelte Staatsbürgerschaft haben?»



Das Baby ist da! Soll es trotz Geburt im Ausland später den Schweizer Pass besitzen, ist der rechtzeitige Eintrag im Zivilstandsregister der Heimatgemeinde sinnvoll.

Ja, Ihr Kind erwirbt bei Geburt das Schweizer Bürgerrecht. Gemäss Schweizer Bürgerrechtsgesetz gilt nämlich der Grundsatz, dass ein Kind schweizerischer Eltern von Geburt an über das Schweizer Bürgerrecht verfügt. Wenn nur ein Elternteil Schweizer ist und keine Ehe besteht, ist das Kind einer unverheirateten Schweizer Mutter automatisch Schweizer. Der Vater muss hingegen vorgängig gegenüber einer Amtsstelle das Kindsverhältnis anerkennen.

Die Geburt muss jedoch bei der Schweizer Vertretung, bei der Sie angemeldet sind, gemeldet werden. Das ist wichtig, denn das im Ausland geborene Kind eines schweizerischen Elternteils, das noch eine andere Staatsangehörigkeit besitzt, verliert unter Umständen das Schweizer Bürgerrecht mit der Vollendung des 25. Lebensjahres. Dies ist dann der Fall, wenn es nicht bis dahin einer schweizerischen Behörde im Ausland oder Inland gemeldet worden ist oder sich selber gemeldet hat oder schriftlich erklärt, das Schweizer Bürgerrecht beibehalten zu wollen. Nähere Angaben zum Bürgerrechtsgesetz (BüG) sowie zu den erfolgten Gesetzesrevisionen und die damit zusammenhängenden Übergangsregelungen finden Sie auf der Webseite des Staatssekretariats für Migration (Kurzlink: [ogy.de/buergerrecht](https://ogy.de/buergerrecht)).

Zur Vermeidung künftiger administrativer Komplikationen ist es empfehlenswert, die Geburt so bald wie möglich bei Ihrer Schweizer Vertretung (Botschaft oder Konsulat) zu melden. Diese prüft die Unterlagen und leitet die Informationen den Schweizer Behörden weiter, damit das Kind im Zivilstandsregister der Heimatgemeinde eingetragen wird.

Zu Ihrer Frage, ob Ihr Kind die doppelte Staatsbürgerschaft haben kann, ist Folgendes zu sagen: Die Schweiz anerkennt die doppelte Staatsbürgerschaft ohne Einschränkungen. Von der Schweiz aus gesehen ist es also möglich, sowohl die schweizerische als auch eine andere Staatsangehörigkeit zu besitzen. Für andere Staaten gilt dies aber nicht unbedingt. Bei einigen Staaten kann der Erwerb der schweizerischen Staatsangehörigkeit zum automatischen Verlust des Bürgerrechts des betreffenden Staates führen.

Für diesbezügliche Informationen setzen Sie sich bitte mit den zuständigen Behörden des Staates in Verbindung, dessen Staatsangehörigkeit Sie erwerben wollen bzw. bereits besitzen.

STEFANIE MATHIS-ZERFASS, LEITERIN DES RECHTSDIENSTES DER ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht und insbesondere in den Bereichen, die die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

### Konsularische Dienstleistungen

überall, komfortabel auf Ihren mobilen Geräten



Guichet en ligne DFAE  
Online-Schalter EDA  
Sportello online DFAE  
Online desk DFDA

[www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch)

Mailand (2020)





## «Internationale Beratungstage» bieten wertvolle Informationen zum Thema Rentenversicherung

**Wer im Ausland lebt und in der Schweiz erwerbstätig ist oder war, erhält in einigen Ländern der EU an «Internationalen Beratungstagen» persönliche und kostenlose Beratung zu den Rechten und Pflichten im Bereich AHV/IV. An zahlreichen Beratungstagen beteiligen sich auch Experten der Schweizerischen Ausgleichskasse.**

In mehreren Ländern der Europäischen Union bieten die öffentlichen Sozialversicherungsinstitutionen in grösseren Städten sogenannte «Internationale Beratungstage» an, dies in der jeweiligen Landessprache. Dabei können auch die Sozialversicherungswerke von Immigranten einbezogen werden. Diese Möglichkeit nutzt auch die Schweiz: In Grenzregionen der Schweiz und in europäischen Regionen, in denen besonders viele Auslandschweizerinnen und -schweizer leben, beteiligt sich die Schweizerische Ausgleichskasse (SAK) an besagten Informationstagen. Dabei richtet die SAK ihr Beratungsangebot vor Ort auf die folgenden Bereiche aus:

- Stand der bisherigen Versicherungszeiten in der Schweiz und im Ausland
- Einzelheiten zur Einreichung der schweizerischen und ausländischen Rentenanmeldung
- Voraussetzungen zur Gewährung der Rente
- Grundlagen der Leistungsberechnung
- Grundsätze der Koordination «Schweiz-EU»
- Art und Weise der Auszahlung der Leistungen

Wer die Beratung nutzen will, muss sich zwingend beim Organisator des gewünschten Beratungstags anmelden. Wo und wann genau im Jahr 2020 Beratungstage stattfinden, kann der Terminvorschau entnommen werden. Sie ist zu finden unter [ogy.de/sak-beratung](http://ogy.de/sak-beratung). Verfügbar sind die dortigen Informationen in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch.

Erste Beratungstage mit SAK-Beteiligung haben dieses Jahr bereits stattgefunden, weitere folgen aber, und zwar in Deutschland (Köln und Berlin), in Österreich (Wien), in Frankreich (Grenoble), in Italien (Ragusa, Siracusa, Florenz und Bologna) sowie in Spanien (La Coruña, Valencia und Alicante).

Im vergangenen Jahr nutzten rund 1000 Versicherte in Städten Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Österreichs, Portugals und Spaniens die Beratungsangebote der Schweizerischen Ausgleichskasse.

(ZAS)

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:  
Simone Flubacher, Auslandschweizerbeziehungen  
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz  
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33  
[www.eda.admin.ch](http://www.eda.admin.ch), mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)

## Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter [www.admin.ch/abstimmungen](http://www.admin.ch/abstimmungen) oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.

Der Bundesrat hat beschlossen, die folgenden Vorlagen am 17. Mai 2020 zur Abstimmung zu bringen:

- Volksinitiative vom 31. August 2018 «Für eine massvolle Zuwanderung (Begrenzungsinitiative);
- Änderung vom 27. September 2019 des Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wild lebender Säugetiere und Vögel (Jagdgesetz, JSG);
- Änderung vom 27. September 2019 des Bundesgesetzes über die direkte Bundessteuer (DBG) (Steuerliche Berücksichtigung der Kinderdrittbetreuungskosten).

## Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- Eidgenössische Volksinitiative «Für eine sichere und nachhaltige Altersvorsorge (Renteninitiative)» (5.5.2021)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter [www.bk.admin.ch](http://www.bk.admin.ch) > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen



### HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
☎ Ausland +41 58 465 33 33  
E-Mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)  
Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

### Reisehinweise

[www.eda.admin.ch/reisehinweise](http://www.eda.admin.ch/reisehinweise)  
☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
☎ Ausland +41 58 465 33 33  
[www.twitter.com/travel\\_edadfae](https://www.twitter.com/travel_edadfae)

### itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen  
[www.eda.admin.ch/itineris](http://www.eda.admin.ch/itineris)



Plane gut.  
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android



Was hier geschah, nennt sich «Stadtreparatur»: Der verkehrsbelastete Schulhausplatz ist zwar nicht weg, aber eine neue, grosszügige unterirdische Passage verbindet seit 2018 die Vorstadt mit der Innenstadt. Foto: Pierre Marmy

Der Badener Kurpark entstand Ende des 19. Jahrhunderts, während der Blütezeit des Kurbetriebes. Heute ist er ein gepflegter, beliebter Erholungsraum. Foto Pierre Marmy



Urbanität im Industriequartier: Der 2003 eröffnete Trafoplatz ist Treffpunkt und offener Veranstaltungsraum auf dem Areal der einstigen BBC. Foto Pierre Marmy



Die Stadt Baden liegt eingebettet zwischen der Limmat-  
klus und dem Juraausläufer. Foto Gaëtan Bally



Ein neuer Freiraum am Rand der Innenstadt:  
Wo einst Autos parkierten, flanieren heute  
Menschen über den Theaterplatz und geniessen  
die Aussicht über die Limmat. Foto Gaëtan Bally



Einst führte kein Weg durch Baden an der Weiten  
Gasse vorbei. Wo sich früher Autos, Busse und  
Menschen um den beschränkten Platz stritten,  
wird heute flanieren. Foto Pierre Marmy



## Eine autogerechte Stadt entdeckt den Menschen

50 000 Autos überqueren Tag für Tag die Kreuzung auf dem Schulhausplatz im aargauischen Baden. Niemand beneidet Baden dafür. Gleichwohl ging der renommierteste Preis für beispielhaften Ortsbildschutz, der vom Schweizer Heimatschutz verliehene Wakkerpreis, dieses Jahr an Baden. Was also ist hier beispielhaft und somit sehenswert? In den Worten des Heimatschutzes: «Baden hat ob der Verkehrsbelastung nicht resigniert.» Beharrlich hat die Stadt öffentliche Räume aufgewertet. Der innere Stadtkern ist heute vom Auto befreit. Strassen und Plätze mit hoher Aufenthaltsqualität machen das Zentrum lebenswert. Historische Garten- und Parkanlagen werden sorgsam gepflegt. Und dort, wo sich die Stadt entwickelt, entstehen neue urbane Freiräume. Kurz: Das einst primär autogerechte Baden gibt die Stadt den Menschen zurück. (MUL)

[heimatschutz.ch/wakkerpreis](http://heimatschutz.ch/wakkerpreis)

## Ist das Leben?



SIBYLLE BERG:  
«GRM.Brainfuck»  
Kiepenheuer&Witsch  
Verlag, 2019, 640 Seiten;  
CHF 35, € ca. 25  
Auch als Hörbuch und  
e-book erhältlich

Vier Jugendliche wachsen in einem Vorort von Manchester komplett verwahrlost auf. Die problembeladenen Eltern sind entweder in-existent oder alkoholisiert. Die Menschen rundherum stecken voller Aggressivität oder sind total apathisch. Der Hass auf Minderheiten und auf Frauen ist gewaltig. Die Jugendlichen erleben Armut, sexuelle Gewalt, Drogenkonsum und Diskriminierung. Sie beschliessen, dieser Welt zu entfliehen, und gelangen nach London. Dort nisten sie sich in einer ausgedienten Fabrik am Stadtrand ein und planen Rache an ihren Peinigern. Sie wachsen in einer tief gespaltenen Gesellschaft heran, in der Algorithmen, künstliche Intelligenz und einige wenige alte Politiker über das Leben der Menschen bestimmen. Die vier versuchen,

sich vor diesem undemokratischen Überwachungsstaat abzuschirmen und ihre eigene Revolution durchzuziehen.

Sibylle Berg hat mit dem Buch «GRM.Brainfuck» einen bedrückenden, apokalyptischen Roman geschrieben. Der Titel nimmt Bezug auf die Grime-Musik, eine schnelle und düstere Musikform aus dem heutigen Grossbritannien, und auf die Programmiersprache Brainfuck.

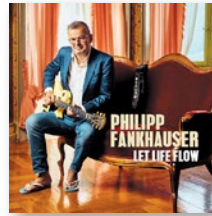
Die ersten zweihundert Seiten in der rüden und schonungslosen Sprache fordern den Leserinnen und Lesern einiges ab. Die Kost wird danach zwar nicht leichter, doch die Jugendlichen agieren aktiver und weniger hilflos. Die Szenen wirken oft gleichzeitig grausam und komisch. Die fließende Struktur des Romans kommt ohne Kapitel aus. Mit Hilfe einer Erzählstimme aus dem Off schwenkt die Autorin von einer Figur zur anderen. «GRM.Brainfuck» ist keine Lektüre für Zartbesaitete. Es schmerzt zu lesen, wie viele Leute ohne jegliche Zukunftsperspektive aus dem Leben gedrängt werden.

Im November 2019 erhielt das Buch den Schweizer Buchpreis. Die Jury sagte in ihrem Entscheid: «Es ist der Autorin das Kunststück gelungen, einen Roman zu schreiben, der formal Avantgarde ist und inhaltlich die Lesenden im Innersten packt.» Im Februar 2020 wurde die Autorin für ihr Gesamtwerk mit dem Schweizer Grand Prix Literatur 2020 ausgezeichnet. Wer sich an das Werk von Sibylle Berg herantasten möchte, steigt besser mit ihrem ersten Roman «Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot» ein.

Sibylle Berg wurde 1962 in Weimar geboren. 1984 beantragte sie die Ausreise aus der DDR und konnte in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln. Seit 1994 lebt sie in Zürich. Die 15 Romane der deutsch-schweizerischen Autorin wurden in über 30 Sprachen übersetzt (siehe auch Kurzportrait auf Seite 31).

RUTH VON GUNTEN

## Ein Thuner hat den Blues



PHILIPP FANKHAUSER:  
«Let Life Flow», Sony  
Music

Philipp Fankhauser ist äusserlich eine überaus schweizerische Erscheinung. Er erinnert eher an einen Buchhalter denn an einen Blueser, der das Leben am eigenen Leib zu spüren bekommen hat. Aber dieser Sänger und Gitarrist ist seit Jahren der bekannteste Bluesmusiker unseres Landes. Seit dem ersten Album von Philipp Fankhauser sind bereits 30 Jahre vergangen, das aktuelle Werk «Let Life Flow» ist sein 16. Statement als Solokünstler.

Das neue Album bringt die Stärken des 56-jährigen Thuners einmal mehr auf den Punkt. Die fünfzehn Songs vereinen den Blues mit sanftem Soul und Pop. Die Musik besticht durch Groove und Leidenschaft, eingängige Melodien und zugängliche Arrangements.

Fankhausers Stimme kratzt dem Genre entsprechend, seine kaum verzerrte Gitarre ist gefühlvoll und virtuos, ein Bläsersatz erinnert an New Orleans. Die Band um die gestandenen Grössen Hendrix Ackle am Keyboard und Richard Cousins am Bass spielt rund, der grossartige Frauenchor The Shoals Sisters verleiht den Aufnahmen einen Hauch von Gospel.

«Cold Cold Winter» ist ein schneller Shuffle, «Here In My Arms» eine starke Down-tempo-Nummer, «You've Got To Hurt Before You Heal» eine schnulzige Soulballade, «Wave You Goodbye» der erdigste Blues des Albums: Philipp Fankhauser spannt auf seinem neuen Werk, das teilweise in den Südstaaten mit einheimischen Gästen aufgenommen wurde, den üblichen Bogen. Einzig mit dem Mundartlied «Chasch Mers Gloube», einem Tribut an den verstorbenen Musiker Hanery Aman, betritt der Sänger Neuland. Noch nie hat er auf seinen Alben auf Berndeutsch gesungen. Aussergewöhnlich ist auch seine Version von Lucio Dallas «Milano», interpretiert in originalem Italienisch.

In welcher Sprache auch immer, die Lieder auf «Let Life Flow» klingen am Ende stets transparent und geradezu proper produziert. Ecken und Kanten gehören zu diesem Amalgam weniger dazu. So gesehen passt der Sound von Philipp Fankhauser besser zu seiner schweizerischen Erscheinung, als man auf den ersten Ton erkennen mag. Eine Schwäche ist das nicht. Sondern authentisch.

MARKO LEHTINEN



# Sibylle Berg



Erst wurde ihr Roman «GRM» mit dem Schweizer Buchpreis 2019 ausgezeichnet, danach hat sie mit dem Grand Prix Literatur die höchste Auszeichnung des Landes erhalten. Die Schriftstellerin Sibylle Berg ist endgültig in ihrer Wahlheimat angekommen. Darüber freut sie sich sichtlich, wie sie in einem Interview sagte. Das Schöne daran sei, dass nach 24 Jahren im öffentlichen Bewusstsein ankomme, «was ich (für mich) schon lange bin: eine Schweizer Autorin». Sibylle Berg wurde 1962 in Weimar geboren, 1984 übersiedelte sie in den Westen. Als Erstes reiste sie damals für einen Kurs nach Ascona an die Scuola Teatro Dimitri. Danach studierte sie in Hamburg so ungleiche Fächer wie Ozeanografie und Politikwissenschaften, bevor sie Mitte der 1990er-Jahre in die Schweiz zurückfand, um zu bleiben und deren Bürgerrecht anzunehmen. Gleich mit ihrem Erstling, dem Roman «Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot», landete Sibylle Berg einen grossen Erfolg. Sie legte damit die Basis für ein literarisches Werk, das heute 15 Prosabücher und zwei Dutzend Theaterstücke umfasst und international Aufsehen erregt. Dies auch, weil Sibylle Berg in ihren Büchern gerne provoziert. Sie wurde schon als «Höllenfürstin des Theaters» oder «Hasspredigerin der Singlegesellschaft» bezeichnet. Ihr jüngster Roman «GRM. Brainfuck» (siehe auch Beitrag auf Seite 30) bestätigt solche Zuschreibungen, zugleich bedeutet er eindrucksvoll, dass es Sibylle Berg ernst meint. Mit ihren Zuspitzungen zielt sie auf eine scharfe Gesellschaftskritik ab. «GRM» entwirft eine Zukunftsvision, in der die Segregation von Arm und Reich total ist und die menschliche Arbeit jeglichen Sinn verloren hat. Das ist höchst ungemütlich zu lesen, es öffnet aber die Augen für das künftig Mögliche.

BEAT MAZENAUER

## Klimaaktivisten feiern «historisches Urteil»

Das Bezirksgericht in Renens (VD) hat im Januar zwölf Klimaaktivisten freigesprochen. Die Aktivisten waren im November 2018 in eine Lausanner Filiale der Grossbank Credit Suisse (CS) eingedrungen und spielten dort als Tennisspieler verkleidet einen fiktiven Match. Dabei prangeren sie die «Heuchelei» der CS an, die sich in ihren Kampagnen des positiven Ansehens von Roger Federer bediene, aber gleichzeitig eine umweltschädliche Investitionspolitik verfolge. Vor Gericht blitzte die klagende Bank, die den Aktivisten Hausfriedensbruch vorwarf, nun ab. Der Richter befand, die Aktivisten hätten aus Gründen eines «rechtfertigenden Notstandes» gehandelt. Das Vorgehen der Aktivisten sei angesichts der Klimakatastrophe «notwendig und angemessen» gewesen. Einen anderen Weg, um die Bank zu einer Reaktion zu bewegen, habe nicht bestanden. Die Anwälte der Aktivisten sprechen von einem «historischen Urteil für die Schweizer Rechtsprechung». (MUL)

## Grossbank Credit Suisse in Turbulenzen

Die Schweizer Grossbank Credit Suisse (CS) wird von Turbulenzen in der Chefetage erschüttert. Am 14. Februar 2020 trat Konzernchef Tidjane Thiam zurück. Er reagiert damit auf die Enthüllungen durch Schweizer Medien, wonach die Grossbank eigene Kadermitglieder beschatten liess. Thiam gab an, nichts von den problematischen Überwachungen gewusst zu haben. (MUL)

## Der «Vater des Sonnensegels» ist gestorben

Als der erste Mensch seinen Fuss auf den Mond setzte, hatte er ein Experiment der Universität Bern im Gepäck: Eine Folie, die Sonnenwind einfangen sollte (siehe «Schweizer Revue» 3/2019). Geistiger Vater des Sonnenwindsegels war Johannes Geiss, Physikprofessor an der Uni Bern. Ende Januar ist Johannes Geiss nun im Alter von 93 Jahren gestorben. Er hat mit seinem Forschungsdrang der Schweizer Weltraumforschung zu Weltruhm verholfen. Auch das wissenschaftliche Programm der Europäischen Weltraumagentur ESA prägte er wesentlich mit. (MUL)

## Bundespräsidentin empfing Holocaust-Opfer

Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga (siehe auch Seite 12) hat aus Anlass des Gedenkens ans Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz lebende Holocaust-Überlebende getroffen. Zum Dialog mit den überlebenden Opfern lud die Bundespräsidentin auch Geschichtsstudentinnen und -studenten ein, dies unter anderem mit dem Ziel, dass das «dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte» nicht vergessen gehe. (MUL)



# Ich brauche einen Wohl- führlort.



Klosterhotel St. Petersinsel, Erlach, Jura & Drei-Seen-Land, © Nico Schaefer

# Ich brauche Schweiz.



Finde deine perfekte Unterkunft und  
ausgewählte Erlebnisse unter  
[MySwitzerland.com/hotels](https://www.myswitzerland.com/hotels)

